

Metallarbeiter-Zeitung

Organ für die Interessen der Metallarbeiter

Publikationsorgan des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes u. d. Allg. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter

Geschäft wöchentlich am Samstag.
Abonnementpreis pro Quartal 1 Mark.
Eingetragen in die Reichspost-Zeitungsliste.

Verantwortlich für die Redaktion: Joh. Schörm.
Redaktion und Expedition: Stuttgart, Albstraße 16 a part.
Telephonruf: Nr. 8800.

Insertionsgebühr pro sechsgepaßte Kolonelle:
Arbeitsvermittlung 1 Mark, Privatangelegen 2 Mark.
Geschäftsinserate finden keine Aufnahme.

In einer Aufl. von **386300** Exemplaren erscheint diese Ztg.

„Gottgewollte Ordnung.“

Es. Der Deutsche Metallarbeiter, das christliche Verbandsblattchen, hat sich in Fräulein Fanny Imle eine Mitarbeiterin angeschafft, deren Aufgabe darin besteht, die wirtschaftlichen Vorgänge und sozialen Zustände der Gegenwart im Lichte christlicher Geschichtsauffassung und Morallehre zu erläutern. In Nr. 38 des genannten Blattes ist ein Artikel von ihr über „Standesunterschiede“ enthalten, der mit den Worten beginnt: „Gott wollte die soziale und individuelle Verschiedenheit, deshalb hat er durch verschiedene Veranlagungen und gesellschaftliche Beziehungen die Menschen in verschiedene Lebensstellungen, Stände und Klassen innerhalb der Nation und in verschiedenen Völkerguppen gebracht.“

Es ist die bequemste aller Geschichtsbildungen, das Geschehene auf Gottes Willen zurückzuführen. Gott schuf Himmel und Erde, auf dieser die Pflanzen und Tiere und den Menschen, ließ den Menschen sich vermehren, ordnete ihn nach Ständen und Klassen und wies ihm durch die Jahrhunderte und Jahrtausende den Weg, der zu seinem Heil führte. Der Mensch ging nun entweder diesen Weg, dann befand er sich im Einklang mit der „von Gott gewollten Ordnung“ und alles war gut und schön. Oder der Mensch ging den Weg nicht, dann handelte er wider die „von Gott gewollte Ordnung“ und es ging ihm schlecht im Diesseits wie im Jenseits, und wenn gar ein ganzes Volk auf Abwege „von der Gott gewollten Ordnung“ geriet, gab's Mord und Totschlag, Revolution und Vernichtung, wie die Geschichte an so vielen grausigen Beispielen lehrt.

Das ist die christliche Geschichtsauffassung, die vor der materialistischen (abgesehen von der „Erhabenheit“ ihrer „religiös-ethischen“ Gewandtheit) vor allem den Völkern der Einfachheit und Bescheidenheit hat. „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ — damit ist alle Naturwissenschaft überflüssig. „Gott hat die Menschen verschieden veranlagt und sie in verschiedene Lebensstellungen, Stände und Klassen gebracht“ — damit ist alle Seelen- und Völkertunde, alle Gesellschafts- und Geschichtswissenschaft überflüssig, wenigstens soweit das Wichtigste aller Erkenntnis: die Frage nach den inneren Ursachen und Zusammenhängen, in Betracht kommt. Gewiß, die Tatsache, daß die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Beziehungen sich gewandelt haben, kann auch ein so frommes Gemüt, wie die weiland Anarchistin Fanny Imle, nicht leugnen; sie gibt eine lange Darstellung über die Entwicklung und Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse vom Sklaventaler bis zur modernen Großindustrie. Grund aber und Maßstab alles Geschehens ist ihr der Herrgott, zu dessen vertrautesten Kämmerin sich Fräulein Imle entwerfen hat. Wo ihr die Dinge gefallen, da ist Gottes Ordnung, da ist Christentum; wo sie ihr nicht zusagen, da ist wider Gottes Ordnung gefrevelt, da ist das Heidentum wieder erstanden. Und was die Gegenwart betrifft, so hat zwar Fanny Imle manches daran auszusprechen, im allgemeinen aber findet sie die Dinge ganz annehmbar. Wie Gott will, ich halt still! — das ist die Lebensauffassung der christlich-philosophischen Philosophie und deshalb äußert sie mit der Ruhe dessen, der Gottes Willen und Mahlen in allem steht, ihre Meinung über die gegenwärtigen Zustände wie folgt:

„Als Christen haben wir dazu zu sagen, daß wir das freie Wollen der Kräfte in der menschlichen Gesellschaft und die Auslese der Tüchtigsten zu der höchsten Verantwortung, der Geeignetesten zu den jeweils für sie in Betracht kommenden Berufen durchaus wünschen. Gärten, die sich dabei für den einzelnen ganz unglücklich veranlagten gestalten können, möge die caritative Liebe auszugleichen suchen. Das Wohl der Gesamtheit bedingt jedenfalls, daß Gottes Gaben von uns Menschen an den richtigen Platz gebracht werden. Sicher ist es Gott wohlgefällige Arbeit, wenn wir durch Anbahnung der Sozialreform und Selbsthilfe den begabten Arbeiterkindern den Übergang zu geistigen Berufen erleichtern und vor allem den erwachsenen Arbeitern Gelegenheit zur Fortbildung und Schulung bieten. Ziel darf dabei keine einseitige Uebererschätzung der geistigen Tätigkeit und ja nicht eine Ueberbildung der Arbeiter sein; vielmehr kommt es darauf an, daß jeder auf dem Arbeitsgebiete, wo er am meisten wirken kann, Meister werde.“

Freiherr v. Stumm und Hosprediger Stöcker würden, wenn sie noch lebten, dieser christlichen Soziallehre ebenso freudig zustimmen wie Eugen Richter oder sonst einer seiner manchfachen Mitkämpfer, und wir zweifeln nicht, daß sich Alexander Lilla über diesem Glaubensbekenntnis mit Professor Hitze brüderlich die Hand reichen wird. Es ist das Programm aller derer, die an dem herrschenden System materiell interessiert sind oder sich moralisch nicht darüber zu erheben vermögen, die im Namen des „Christentums“ oder im Namen der „Menschlichkeit“ oder im Namen des „nationalen Ansehens“ sich dazu herablassen, im Arbeiter auch den Menschen zu sehen und ihn mit frommer Seelenspeise, mit caritativer Wasser-suppe und sozialpolitischem Wohlwollen bedenken in der Erwartung, ihn dadurch mit dem Glanz seines Daseins, mit der Minderwertigkeit seines Standes auszuföhnen. Natürlich weisen es die mehr oder minder frommen Leute mit Entrüstung von sich, im Arbeiter und seinem „Stand“ etwas Geringeres zu sehen. Der Arbeiter genießt die Gleichheit des Gesetzes, er trägt, wofür er das Zeug dazu in sich hat, den Kommerzianten in der Tasche, seine Leistung steht, wenn sie gut ist, moralisch (wenn auch nicht finanziell) ebenso hoch da, wie die des Kapitalisten, und, so verlobt uns Fanny Imle, vor Gott gilt der Knecht soviel wie der Herr, der Arme soviel wie der Reiche:

„Für Christen sollte es darum in der Gesellschaft kein Oben und Unten nach laubdünstigen Begreifen geben. Das christliche Oben und Unten kann ja höchstens unterschieden zwischen den Halben, die auf ihren Posten nichts Ganzes sind, und den ganzen Menschen. ... Im Reiche Gottes gibt's nur sittliche Rangstufen. Damit haben wir alles nötige gegen soziale Vorurteile gesagt. Positive Gleichheit in dem Sinne gleicher Lebenshaltung, gleicher Vorbildung, gleichen Einkommens u. s. w. können wir nicht verlangen. Einmal würde diese Gleichheit gottgewollten Verschiedenheiten widersprechen, dann aber würde es auch — und das kommt im Grunde genommen auf eins heraus — die menschliche Bewegungs- und Selbstbehauptungsfreiheit einschränken. Kommunismus ohne Berücksichtigung der individuellen Leistung und Veranlagung ist alles eher als christlich. Christlich ist es aber, für jeden Menschen gleiche Bewegungs- und Entwicklungsmöglichkeit zu fordern und jeder Menschenteilnahme in der Gesellschaft der Konkurrenzfreiheit zu erlauben, daß sie sich für ihre Leistungen die höchstmögliche Entlohnung, Erleichterung und Anerkennung erringe.“

So Fanny Imle, die Mitarbeiterin des Deutschen Metallarbeiters, die mit dieser Lehre sozusagen einen Auszug aus ihrer wechselfollen Vergangenheit gibt. Sie war Anarchistin, Sozialistin, Liberal, christlichsozial — und von allem findet sich in ihrer Philosophie, die sie jetzt den ultramontanen Gewerkschaften aufsticht, ein Silbchen. In ihrer Grundanschauung aber steht sie gegenwärtig auf dem Boden der „gottgewollten“ kapitalistischen Gesellschaftsordnung; moralisch und vor Gott sei der Arbeiter nicht geringer als der Angehörige anderer Stände, im übrigen: „Der Christ sein will, lasse die Gesetze im Volke spielen, natürlich im Rahmen des Sittengesetzes und Rechts, und sei dabei sicher, daß diejenigen Verschiedenheiten, die Gott gewollt und der Gesamtheit notwendig sind, stets bleiben und sich nur um so klarer und gerechter herausbilden werden.“

Wenn das Gewächse einen Sinn hat, dann doch nur den, daß der größte Teil der Menschheit von Gott zum Ausgebühten- und Beherrschtenwerden von einer bestehenden und bevorrechteten Minderheit bestimmt ist. Schon das Wort „Stand“ läßt keine andere Deutung zu, und der Eifer, womit die Philosophin des Deutschen Metallarbeiters für die Verschiedenheit der Menschen in Bezug auf Bildung und Lebenshaltung, für die Verschiedenheit der „Stände“ und Klassen innerhalb der Völker eintritt, läßt erkennen, daß es sich im Grunde nur um eine Verteidigung der „gottgewollten“ kapitalistischen Gesellschaftsordnung handelt.

Wenn die Verfasserin ihren Artikel von einigem frömmelnden Schnitzschmuck befreite, würde er unsehbar zur Aufnahme in die Deutsche Arbeiter-Zeitung reif sein. Mit größerem Eifer kann auch dort nicht für die Unterordnung des Arbeiters unter die Einigkeit der Ausbeutung und der Minderberechtigung gestritten werden, als es hier mit Berufung auf die christliche Sozial- und Morallehre geschieht.

Daß dergleichen aber in einem Arbeiterblatt erscheint, läßt erkennen, was man christlichen Arbeitern zu bieten vermag, wenn man es nur versteht, sich ihnen in frommem Gewande zu nähern und möglichst oft den Herrgott als Zeugen anzurufen.

Zur Maifeierfrage.

IV.

Auf dem Züricher internationalen sozialistischen Arbeiterkongreß (6. bis 12. August 1893) stand die Maifeier als zweiter Punkt auf der Tagesordnung. Die Verhandlungen darüber im Plenum waren aber wegen der dem Kongreß ungenügenden Zeit nur kurz. Die Frage war einer Kommission überwiesen worden; namens dieser berichtete Dr. Adler (Wien), daß die Kommission folgende Resolution vorgelegt habe:

„1. Der Kongreß erneuert den Beschluß des Brüsseler Kongresses, welcher lautet:

„Um dem 1. Mai seinen bestimmten ökonomischen Charakter: der Forderung des Achtstundentages und der Bekämpfung des Klassenkampfes, zu wahren, beschließt der Kongreß:

Der 1. Mai ist ein gemeinsamer Demonstrationstag der Arbeiter aller Länder, an dem die Arbeiter die Gemeinsamkeit ihrer Forderungen und ihre Solidarität bekunden sollen. Dieser Demonstrationstag soll ein Ruhetag sein, soweit dies durch die Zustände in den einzelnen Ländern nicht unmöglich gemacht wird.“

2. Der Kongreß beschließt folgenden Zusatz: Die Sozialdemokratie jedes Landes hat die Pflicht, die Durchführung der Arbeitsruhe am 1. Mai anzustreben, und jeden Versuch zu unterstützen, der an einzelnen Orten oder von einzelnen Organisationen in dieser Richtung gemacht wird.“

3. Der Kongreß beschließt ferner: Die Kundgebung des 1. Mai für den Achtstundentag soll zugleich eine Kundgebung des festen Willens der Arbeiterklasse sein, durch die soziale Revolution die Klassenunterschiede zu beseitigen und so den einzigen Weg zu betreten, der zum Frieden innerhalb jedes Volkes wie zum internationalen Frieden führt.“

Dr. Adler führte bei der Begründung der Resolution zunächst an, der Kommission hätte eine Anzahl Anträge vorgelegen, den 1. Mai nicht zu einer Manifestation für den Achtstundentag, sondern auch zu einer internationalen Friedensdemonstration zu gestalten. Weiter hätten die Oesterreicher einen Antrag eingebracht, der sich nicht auf den Inhalt, sondern auf die Form der Maifeier bezog. Für die Friedensdemonstration seien Anträge von Frankreich eingegangen, die Oesterreicher, Belgier, Italiener u. i. w.

Hätten aber die Notwendigkeit dafür nicht eingesehen, weil der 1. Mai an und für sich die wichtigste Friedensdemonstration darstelle. Die Engländer wünschten, daß die Friedensdemonstration mit dem 1. Mai vereinigt würde. Die Engländer hätten sich jetzt auch für die Arbeitsruhe am 1. Mai erklärt. In Bezug auf die Verschärfung der Form der Maifeier sagte Dr. Adler nach dem Protokoll:

„Wir Oesterreicher beantragen, daß der Brüsseler Beschluß in Bezug auf die Arbeitsruhe auf den 1. Mai nicht nur erneuert, sondern in der Form verschärft werde. Es scheint uns, als nähmen es verschiedene Völker zu leicht mit dem, was möglich und was nicht möglich ist am 1. Mai. Der agitatorische Charakter des 1. Mai als einer wirklich proletarischen und revolutionären Demonstration kann allein erhalten werden durch die Arbeitsruhe. Das sprach der Brüsseler Beschluß aus. Die Engländer, die dagegen gestimmt hatten, erklärten, sich fügen zu wollen. Trotzdem verlegten sie nicht einmal die Feier auf den 1. Mai; sondern wieder auf den ersten Sonntag im Mai. Deutschland zählte von vornherein zu den Ländern, wo die Arbeitsruhe unmöglich ist. In Frankreich war zwar in Paris die Arbeitsruhe geübt, in der Provinz aber wurde der 1. Mai ausgiebig und würdig gefeiert. Die Sache liegt jetzt so: machen wir nicht einen Schritt vorwärts, so wird die Maifeier eingeschlossen. In ihr aber sehen wir Oesterreicher den mächtigsten Hebel der Agitation, das beste Mittel zur Aufwühlung des Proletariats. ... Darum sind wir der Ansicht, daß man es jenen Ländern, die andere Methoden der Demonstration besitzen, nicht zu leicht machen dürfe mit dem 1. Mai. Wir Oesterreicher sind durch das Verhalten der Ausländer, besonders der Deutschen, schwer geschädigt worden in unserer Agitation. Wir wollen den Deutschen nicht, wir begreifen ihr Verhalten, aber wir entschuldigen sie nicht. Auch in Deutschland wurden einige Stimmen für die Arbeitsruhe laut, ja ganze Orte waren dazu bereit, aber sie wurden durch den Beschluß des deutschen Parteitages daran gehindert. Um so mehr hat es mich gefreut, daß von deutscher Seite der Antrag auf Arbeitsruhe in der Kommission gestellt wurde, den wir hier bringen und dem sich die Schweiz, Italien und England angeschlossen haben. Von nun an wird ja auch England am 1. Mai Arbeitsruhe haben. Da ist es sehr möglich, daß dort bald eine größere Maifeier zustande kommt als in Deutschland. (Den Engländern ist es bis heute nicht eingefallen, die Hoffnungen des Genossen Adler zu erfüllen. Red. der M.-Ztg.) Wird unser Antrag angenommen, so steht der Brüsseler Beschluß aufrecht: Arbeitsruhe dort, wo es nicht unmöglich ist. Aber jeder Partei wird es außerdem als Pflicht auferlegt, dort, wo die Arbeitsruhe heute noch nicht möglich ist, es möglich zu machen. Die Deutschen sollen sich ihrer Pflicht bewußt werden, daß es nicht mit der bloßen Erklärung: Es geht nicht, abgemacht sein darf. ... Wenn wir die Maifeier als vorzügliches Agitationsmittel anerkannt haben, so entspringt das nicht der Phantasie, sondern der Realität. Der Kopf ist gewiß eine wichtige Sache, aber das Gefühl der internationalen Solidarität, das die Maifeier im letzten Proletariat weckt, dem wir mit unseren Argumenten gar nicht beikommen, dieses Gefühlsmoment ist auch eine Realität. Wir wären ebenso schlechte Politiker, wenn wir den Kopf, als wenn wir das Herz vernachlässigen wollten.“

Nach diesen Ausführungen Adlers erklärte Volkers (Belgien), daß die Belgier und Holländer sich nicht an der Diskussion beteiligen, aber für die Resolution stimmen würden. Majorität der Engländer stehe der Resolution sympathisch gegenüber, es sei jetzt Zeit, am 1. Mai zu demonstrieren. Steadman (vom Londoner Gewerkschaftsrat) sprach sich namens der englischen Minderheit für die Verhinderung der Feier am ersten Sonntag im Mai aus, nur am Sonntag seien große eindrucksvolle Massendemonstrationen möglich. Nachdem Volkers auf einen Unterschied des französischen und des deutschen Textes der Resolution aufmerksam gemacht hatte, führte Genosse Bebel folgendes aus:

„Freund Adler begann seine Auseinandersetzung mit der Erklärung, daß die Kommission in ihrer Majorität der Meinung gewesen sei, man müsse den Wortlaut der Brüsseler Resolution verschärfen, weil es einzelnen Nationen zu leicht gemacht sei, dem Brüsseler Beschluß sich zu entziehen, das treffe auch für Deutschland zu. In Brüssel sei der Ruhetag beschloffen worden, soweit dessen Durchführung nicht unmöglich. Man ist von dem Gedanken ausgegangen, die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse seien in den einzelnen Ländern zu verschieden, man müsse daher den einzelnen Nationen die Freiheit gewähren, nach Maßgabe ihrer Verhältnisse die Form der Maifeier zu beschließen. Gewiß könne unter den Genossen sowohl des einzelnen Landes, als namentlich auch des Auslandes, Meinungsverschiedenheit darüber entstehen, welche Form der Maifeier im einzelnen Falle zu wählen sei. Aber man müsse doch in jede Nation das Vertrauen setzen, daß sie selber am besten zu bestimmen verstehe, wie sie die Entschiedenheit zu treffen habe. Auf dem deutschen Parteitage, an dem auch Adler teilgenommen, sei die Frage eingehend erörtert worden und mit 236 gegen 5 Stimmen* wurde beschlossen, von der Arbeitsruhe am 1. Mai abzusehen. Die Versammlung hat damit die Frage keineswegs ein für allemal entschieden; auch der Parteitag hat ausgesprochen, daß die Arbeitsruhe die würdige Form der Feier sei; ob sie je weiligen durchführbar sei, das hat nach Maßgabe der politischen und ökonomischen Lage der jährliche Parteitag von Fall zu Fall zu entscheiden. Ein prinzipieller Gegensatz besteht also nicht, aber wir müssen uns das Recht vorbehalten, selbst zu entscheiden, ob die Arbeitsruhe durchzuführen ist oder nicht. Unter keinen Umständen können wir dem zu wählenden Teile der vorgeschlagenen Resolution zustimmen. Dieser steht auch in unldsbarem Widerspruch mit dem ersten Teil, der den Brüsseler Beschluß wiederholt. In Brüssel wurde ausdrücklich jeder Nation das Recht zugestanden, die Form der Feier selbst zu entscheiden. Sie wiederholen heute diesen Beschluß und wollen hinterher gleich jedem Lande die Verpflichtung auferlegen, die Feier in einer ganz bestimmten Form zu begehen. Das ist undenkbar. Wie gestaltet sich

* Im Protokoll heißt es irriglich 223 gegen 6 Stimmen, während das Berliner Parteitagsprotokoll die von uns angeführten Zahlen enthält. Red.

Metallarbeiterverhältnisse in Württemberg.

Eine Reihe Fälle von Unfallmaterial zur Veranschaulichung der Metallarbeiterverhältnisse in Württemberg...

So lagten im ersten Bezirk (Nördl.) und ein Teil des Schwarzwaldkreises die Metallwaren- und Bijouteriefabriken über mangelnde Aufträge, und die Maschinen- und Refektorien konnten kaum noch ihren alten Stamm von Arbeitern zusammenhalten...

Besser beschäftigt waren die Betriebe, die landwirtschaftliche Maschinen und andere Bedarfsartikel für die Landwirtschaft herstellen...

Die Fabrikstatistik zeigt folgende Veränderungen, die im Berichtsjahre sich vollzogen haben:

	Metallindustrie		Maschinenindustrie	
	1908	1907	1908	1907
Betriebe	980	901	1128	1091
Arbeiter	24924	25953	44155	47400
Männliche	21236	22052	41178	44326
Weibliche	3688	3901	2977	3074
Erwachsene	21998	22967	38328	42484
Jugendliche	2718	2769	4639	4763
Kinder	218	217	188	263

In den beiden Industrien hat im Berichtsjahre eine weitere Vermehrung der Betriebe und gleichzeitige Verminderung der Arbeiterzahl stattgefunden...

Aus dem Abschnitt über die jugendlichen Arbeiter sei die Ablehnung des Verlangens einer Bijouteriefabrik betreffend Beginn der Berufsausbildung...

Das Gewicht beträgt 1,8 und dabei verbindet es eine Festigkeit von 32 bis 36 Kilogramm pro Quadratmillimeter...

der Prüfung des Protes zu dem Schiffe gelangt, daß für die 40 Mann die Befreiung der Gewerbesteuer...

Wenn erwähnt wird eine erfreulich gute ergiebige Wirkung der Organisation, nämlich die besser gewordene Behandlung der jüngeren Arbeiter...

In kleineren Maschinenfabriken und größeren mechanischen Werkstätten zeigen sich bezüglich des Lehrwesens noch große Mängel...

Aus dem dritten Bezirk werden Klagen erhoben über den Mangel an Lehrlingen, besonders auch im Schlossergewerbe und in der Maschinenindustrie...

Aus dem vierten Bezirk wird im Gegenstoß zu den oben erwähnten Klagen berichtet, daß Schlosser und Mechaniker meist genügende Lehrlinge haben...

Auch über die Heimarbeit der Kinder erfährt man wieder etwas. So werden im Oberamt Nalen für eine dortige Drahtstiftfabrik...

Die Ueberzeitarbeit der über 16 Jahre alten Arbeiterinnen ist im Berichtsjahre von 98 637 behördlich bewilligten Stunden auf 61 000 zurückgegangen...

Trotz aller Arbeiterschutzgesetze und Gewerbeinspektion werden noch immer Arbeiterinnen zu Arbeiten verwendet, die für sie ungenügend sind...

man neue Wege zu dessen Herstellung. Die Elektron-Griesheimwerke liefern einen neuen Verfahren hergestellten Wasserstoff in Stahlflaschen...

Die anschlagngebende Rolle, die die Motoren bei der Verteilung und der Güte eines Luftfahrzeugs spielen, ist bekannt. Leicht und dabei betriebssicher sind zwei Anforderungen...

Die Spezialmaschinen, die für den Bau dieser Motoren sowie für die Bearbeitung der sonstigen Zubehöre eines Luftschiffs nötig geworden sind, zeigen durchweg höchste Präzision...

Die Luftschiffahrt und die Fla.

Von der Redaktion der Zeitung des Ingenieur G. Grödel (Frankfurt a. M.).

Das Gebiet der Luftschiffahrt ist ein so allgemein bekanntes, daß es kaum notwendig ist, hierüber zu berichten...

Der Bau von Flugmaschinen und Ballons erfordert für die Herstellung von Metallteilen, besonders aber für die Rotoren, Leichte und leicht verarbeitbare Materialien...

Handarbeit in der Regel an den Maschinen nicht angeschlossen sind, dort das Maschinenwesen der Fließarbeit gewöhnt und dadurch den Weg auf die Hand verhalten. In einem Teile wurde vorgeschlagen, die Handarbeit an den Maschinen nicht anzuschließen. Ob die Arbeiterinnen sich dieser Mühe unterziehen, ist fraglich, da sie in solchen Sachen sich unerbittlich gleichgültig verhalten (woraus sich nur die Notwendigkeit ergibt, sie darüber aufzuklären. D. W.). Eine Metallwarenfabrik, die vor einigen Jahren Schmelzereien mit ihren Entlastungsanlagen hatte, hat nun die Einrichtung getroffen, daß die Metallgegenstände im ersten und stärksten Entlastungsbad durch den elektrischen Strom gereinigt werden und also nur in die Säure eingehängt zu werden brauchen. Die Arbeiterinnen haben die Gegenstände dann noch in warmem Sodawasser nachzuwaschen und in Säure zu trocknen zu lassen.

Auf Welt und Körper erziehend und lächelnd einwirkende Beschäftigung soll hier erwähnt werden. Es ist dies die Arbeit an den Riemmaschinen in den Riemmaschinenfabriken. Das scharfe Hinsehen auf die kleinen glänzenden Metallgegenstände, die jedesmalige mechanische Bewegung des Körpers nach vorn, wenn auch kein Verschleiß unter der Maschine liegt, um ja nicht aus dem Takt zu kommen, regen schon den Zuschauer auf. Selbst wenn die Mädchen Antwort geben, bewegt sich ihr Körper gleichmäßig weiter. Dazu kommt, daß die Arbeit bei dem geringen Wert des Artikels nur in Utford vergehen und daß bei ihrer Ausführung nur unter äußerster Anstrengung etwas verdient werden kann. Verletzungen der Finger sind auch nicht ausgeschlossen und kann hier nur darauf Bedacht genommen werden, daß der Abstand zwischen den einzelnen Maschinen groß genug ist, um unerwartete Stöße durch die Nebenstehenden zu vermeiden.

Da kann man schon von „modernen Volkern“ reden, denen sich junge Mädchen aussehen müssen, um einige Pfennige zu verdienen. Ein Gegenwartsbild von erschütternder Wirkung.

Verurteilung des Prämien-systems.

Der Kampf der Arbeiterorganisationen gegen das besonders in Vorbringen sich breit machende Prämien-system findet jetzt auch Unterstützung durch die elsass-lothringischen Gewerbetreibendenbeamten. Diese haben eingesehen, daß das Prämien-system eigentlich den Namen System zur besseren Ausbeutung der Arbeiterkraft tragen sollte. Es ist sehr erfreulich, daß sich auch diese Herren zu einer solchen Ansicht durchgerungen haben. Ihr Jahresbericht für 1908 ist wert, allein wegen der Ausführungen über das Prämien-system gelesen zu werden. Doch lassen wir den betreffenden Absatz aus dem Jahresbericht folgen:

„Das Prämien-system ist in diesen Fabriken üblich. Wo dasselbe den Zweck verfolgt, eine pünktlichere Innehaltung der Arbeitszeit in solchen — meist kontinuierlichen — Anlagen herbeizuführen, in denen auf einen geordneten und unzufälligen Betrieb besonderer Wert gelegt werden muß und dementsprechend die Prämien an den Lohnzahlungen mit ausbezahlt werden, ist es vollständig berechtigt. (Über diese Berechtigung sind wir anderer Meinung. D. R.) In einzelnen Betrieben werden jedoch die Prämien erst am Ende des Jahres ausbezahlt und hier haben sie hauptsächlich nur den einen Zweck, die Arbeiter an das Werk zu binden, obwohl für deren Bestehen meist andere Gründe angegeben werden. Derartige Prämien kommen meist in solchen Betrieben vor, in denen die Löhne niedrig sind. Da die Arbeiter, die innerhalb eines Jahres auscheiden, auf die oft erheblichen Prämien keinen Anspruch haben und demnach im Laufe des Jahres schwer künftigen können, so werden sie in ihrem Arbeitsverhältnis entgegen den Bestimmungen des § 122 der Gewerbeordnung einseitig geschmälert. Durch diese Prämien haben außerdem die Arbeitgeber ein Mittel in der Hand, die Arbeiter mit weit höheren Strafen zu belegen, als ihnen nach § 134b Abs. 2 der Gewerbeordnung zulässig ist. So wurde in einem Gürtelwerk festgestellt, daß die verhängten Geldstrafen teilweise das gesetzliche Höchstmaß überschritten. Einem Schloßarbeiter zum Beispiel wurden für drei aufeinanderfolgende Fehltage je 5 M. in Abzug gebracht, und da er gleichzeitig die Monatsprämie von 16 M. einbüßte, so hatte er für diese drei Fehltage außer dem verlorenen Lohn noch einen Verlust von 31 M. Bemerkenswert ist, daß auf Veranlassung der Gewerbeaufsichtsbeamten der zuletzt abgezogene Betrag für die direkte Geldstrafe dem Arbeiter wieder zurückgezahlt wurde. Noch weit empfindlicher als in diesem Falle wird die Strafe in den Fabriken mit Jahresprämien, wenn diese den Arbeitern wegen irgendwelchen strafbaren Verhaltens ebenfalls in Abzug gebracht wird.

Das Prämien-system kann demnach vielfach zu Unbilligkeiten gegenüber den Arbeitern ausgenutzt werden und sollte gesetzlich geregelt werden. Zur Ausübung einer besseren Kontrolle und um gegen etwaige Auswüchse vorgehen zu können, wäre es jedenfalls angezeigt, den § 134b der Gewerbeordnung dahin zu ergänzen, daß in der Arbeitsordnung auch über die etwaigen Prämien die erforderlichen Bestimmungen getroffen werden müssen, über die Art und Höhe derselben, die Art ihrer Festsetzung, die Zeit der Auszahlung, über den Zweck, den sie verfolgen und über die Verwirklichung derselben. Es ist diese Forderung um so berechtigter, als die Prämien oft als ein Teil der Arbeitslöhne angesehen werden müssen.“

an einer vierfach gedrehten Motormulle, die allein durch den Luftzug eines Ventilators in Drehung versetzt wird. Die Dresdener Bohrmaschinenfabrik stellt eine sehr interessante, stehende Bohrmaschine mit sechs zu einem Bohrerkopf nachdanelementen verbundener Bohrer aus. Unter der Fülle der Maschinen fallen vorteilhaft noch diejenigen von Mayer & Schmidt (Offenbach) mit ihren besonderen Gerätschaften für das Ausschleifen der Zylinder durch Schmirgelpaste auf.

Ballonstoffe zeigen Mekele, Continental, Kiedinger, Clouit und andere. Hier scheint in der Herstellung der letzten gummierten Stoffe von großer Dichtigkeit und Festigkeit die Grenze des Möglichen erreicht zu sein.

Zunächst zu den eigentlichen Ballons. In der Mitte der mächtigen Ausstellungshalle sieht man den durch Luftüberdruck aufgeblähten Ballon „Freier“ mit seinen 8400 Kubikmeter Inhalt. Mittlere Freiballons haben 1500 Kubikmeter, so daß man sich von der Größe des Ballons eine Vorstellung machen kann. Auf der Galerie sind die Modelle der verschiedenen leuchtenden Motoren Luftschiffe untergebracht. Bei ihnen hat sich schon eine allgemeine übliche Grundform herausgebildet, denn bis auf ganz wenige Ausnahmen zeigen sie alle, ob sie nun dem starren, halbstarken oder unstarren System angehören, die längliche, vorn und hinten zugespitzte Form, die für den Luftwiderstand die günstigsten Bedingungen schafft. Zepelin zeigt mehrere Modelle seiner erfolgreichsten Schiffe. Am Stande der Motorluftschiff-Studentengesellschaft läßt sich die Entwicklung der Parawingschiffe verfolgen. Die Konstruktionen der genannten Systeme sind so bekannt, als daß sie hier nochmals beschrieben zu werden brauchen. Unter den anderen Projekten fällt besonders das des Stuttgarter Konstrukteurs A. Wehler durch seine Größigkeit auf. Sein Motorluftschiff soll bei 20 Meter Durchmesser 300 Meter lang werden und aus dünnem Metallblech angefertigt werden. Zum Antrieb sind 8 Motoren zu je 200 Pferdekraft vorgesehen, also im ganzen 1600 Pferdekraft. Bei diesen Größenverhältnissen können 300 Passa-

gewalt der Jahresberichte der elsass-lothringischen Gewerbeaufsichtsbeamten. Wie schon gesagt, wir begreifen den fortgeschrittenen Geist, der sich darin ausdrückt und hoffen, daß die Herren damit mit uns einstimmen in den Ruf: Fort mit dem ganzen Prämien-system!

Aus Amerika.

Vom Ohio bis zum Stillen Ozean.
Von Chagrin.

IV.

Wenn man die Einwanderung Amerikas betrachtet, kann man sich wundern, warum Amerika kein Land mit deutscher Sprache und Kultur ist. Denn zu der schier unendlichen Menschenmasse, die im Laufe der Jahrhunderte vom alten Europa gekommen ist, hat Deutschland die größten Haufen gestellt. Gasson sagt, daß Uncle Sam ungefähr fünfzehn Millionen Deutsche in seine Familie aufgenommen habe und „eine sorgfältige Schätzung zeigt, daß die amerikanische Flaggge zurzeit über volle zwölf Millionen Deutschen, Männern, Frauen und Kindern, weht.“ (Gasson: The Germans in America, Märzheft des Monthly's 1908.) Wenn man auch diese Worte etwas übertrieben nennen muß, so ist nichtsdestoweniger gewiß, daß der Zug aus dem Lande der Gottesfurcht und frommen Sitte den irgend einer anderen Nation weit übertrifft. Und unter den deutschen Einwanderern befinden sich die Besten ihrer Zeit.

Den Bauern, die im Jahre 1832 als die ersten aus Deutschland auf der Concord anlangen, folgte bald zahlreicher Nachschub. Die Renommisten der christlichen Nächstenliebe hatten sie aus der Heimat getrieben. Ihre fleißigen Hände verwandelten die rauen Gefilde der neuen Heimat bald zu fruchtbarem Land. Sie und ihre Gleichen waren es, die später ihre Unabhängigkeitserklärung entwarfen, noch ehe die „Väter des Landes“ daran gedacht. Und als die Kunde kam, daß der Konflikt mit dem englischen König nur mit dem Schwerte gelöst werden könne, waren es die deutschen Bauern, die Pfug und Hacke mit Flinten und Säbel vertauschten und in den vordersten Reihen gegen das englische Joch kämpften, geführt von Landknechten, den Steubens, Kolbs, Mühlensbergern. Nach dem Kampfe zogen sie wieder heim und setzten still und fleißig die unterbrochene Arbeit in Haus und Feld fort. Die Verwertung des Stieges und die Formung des neuen Bundes überließen sie vertrauensvoll anderen. Der Sturmwind, der im Jahre 1848 über die deutschen Gauen brauste, trieb eine neue Schaar von etwas anderem Stoff über den Ozean. Gelehrte, Künstler, Journalisten, Politiker, Arbeiter, die Redner, Agitatoren und Soldaten zugleich, suchten und fanden bei Uncle Sam eine Stätte, wo sie ihr Haupt ruhig hinlegen konnten. Sie hatten drüben für ein freies und einig deutsches Land gestritten. Ihr Mißerfolg ließ sie nicht ruhen. Sie glaubten und hofften, Zeit oder Gelegenheit werde sie bald wieder hinüberführen zu neuem Waffengang. Dazu bereiteten sie sich als gewichtige Leute vor. Turnvereine schossen aus dem Boden, Schützenvereine wurden gegründet und dabei auch die geistige Gymnastik und die Kanonaden — papierne allerdings nur — nicht vergessen. Vom Vaterland wollte aber ein Ruf nicht ertönen, dafür ertönte einer in Amerika selbst. Die Union rief zum Kampfe gegen den rebellischen Süden, gegen die Sklavenshalter. Die deutsche Jugend in den Turnvereinen strömte ungeteilt den Sklavenshaltern zu Hilfe, an ihrer Spitze die Achtundvierziger: Strube, Feder, Siegel, Schurz u. c. Sie suchten tapfer gegen die Sklavenshalter des Südens, für die Einheit der Union. Nach dem blutigen Streite zogen sie wieder heim, die Bauern zu ihrem Feld, die Arbeiter zur Werkstatt. Einige warfen sich auf die Politik, von der sie größeren Vorteil erhofften. Der Kern der Landmannschaft wartete nicht auf den Ruf des Landes, noch erhielten sie welchen. Er baute weiter das Land, die Straßen, Häuser, Schulen und Kirchen. Die Namen und Erinnerungen an die Deutschen, die gelitten und gekämpft hatten, verfielen der Vergessenheit. Im großen Buche der Dessenlichkeit und den Leitfaden der Schulen sind sie nicht verzeichnet. Ueber die Taten und Werke der deutschen Emigranten weiß die breite Masse des amerikanischen Volkes nichts.

Die Deutschen dienten Amerika mit Herz, Kopf und Muskel, brachten ihm Kunst, Theater, Musik und Gesang, lehrten ihm Philosophie, Astrologie und Literatur, bauten ihm Laboratorien, Brachstauden, Brücken und Fabriken, sie stellten ihm in Stunden der Not tapfere Soldaten und kluge Feldherren, aber ihre Namen sind nahezu spurlos untergegangen in diesem Wildersee. Deutsche Frauen schufen die Kindererzieher, deutsche Schriftsteller schrieben für Amerika Geschichte und Literatur, fanden aber weder Zeit noch Ruhe, ihre eigene Geschichte, die Geschichte des Deutschthums in Amerika, zu schreiben. Nur die Deutschen selbst hätten sie schreiben können und müssen, und sie hätten es kraftvoll tun müssen. Für diese Aufgabe wäre kein Preis zu hoch gewesen. Da sie es unterließen, mußte der Ruhmeskranz des Deutschthums ungepflegt bleiben, dessen gigantisches Kulturwert in diesem Lande bei der großen Masse in Vergessenheit geratet.

Dieser Mangel findet sein gleich schweres Gegenstück in dem äußerst geringen Einfluß der Deutschen auf politischen Gebiet. Diese Kalamität ärgert in einem demokratischen Staat mehr als in dem konstitutionellen deutschen Vaterland. Das politische

Leben haben die Deutschen nicht beeinflusst, noch haben sie Fuß in den hohen Staatsstellen gefaßt. Ganz im Gegensatz zu den Engländern des 17. und 18. Jahrhunderts, die durch ihre Beherrschung der See und die Weltmacht vorwärts schritten, haben die Deutschen in großen Maßstäben zu bewirken, welche Weltkraft sie nicht sind, so bringen sie in Amerika alle Stärken vom Politischen aufwärts und besitzen ihre mitgebrachten Talente zum großen Schaden der Leute für „gute Regierung“. Der religiöse Akt kommt ihnen dabei gut zuhalten. Man betrachte nur beispielsweise die lange Diederichsstraße der gut gehaltenen und unter tüchtiger Leitung stehenden Tammany Hall in New York. Die Irländer sind sich in ihrem langen Kampfe gegen England vor allem bewußt geworden, ein wie mächtiger Hebel die Politik ist. Und sie setzen ihn hier im demokratischen Amerika kräftig zur Hebung von goldenen Vorteilen an. Nicht so die Deutschen.

Der Mißregierung und Korruption standen die Deutschen zum meist talentlos gegenüber. Manche von ihnen haben dabei selbst ihre Scheuern gefüllt, allerdings ohne die Mithilfe der Parteis. Der deutsche Michel hat, selbst als er noch in voller Körperkraft stand, weder im politischen Leben noch in der Staatsverwaltung die mit seinem Namen verknüpften guten Eigenschaften zur Geltung bringen können. Das hat seine Ursache.

Zu großen Aktionen in einem demokratischen Staatswesen gehört, um das Gewicht der Zahl spielen lassen zu können, vor allem Einheitslichkeit im Handeln. Das Deutschthum ist aber selber ein recht schwerfälliger Klumpen. Es fehlt ihm an Interesse; wo dieses vorhanden ist, wird es getrübt durch Künstelei und kleinlichen Eigenwillen. Die besten Eigenschaften, die das politische Leben erfordert, fehlten. Die Deutschen kamen aus einem Lande mit autoritärem oder scheinkonstitutionellem Regierungssystem. Politische Erziehung hatten sie keine, konnten sie nicht haben, denn die machthabende Klasse im Vaterland betrachtete es als ihre heiligste Aufgabe, das Volk vom politischen Leben und von der Regierung fernzuhalten. Auf amerikanischem Boden, in einem demokratischen Staate, pflegten die Deutschen die daheim aufgezogene Untätigkeit freiwillig weiter, sie konnten wenig Geschmack am politischen Leben und Streik finden. Dafür taten sie sich zusammen in Vereinsmeierei, streng, daß die Noten krachten und klüften die dabei warm gewordenen Rechten reichlich mit dem lieben braunen Maß. Am Wahltag befanden sie sich in der Situation wie Williams' Ferkel: Was Wunder, wenn sie zur billigen Beute der größten Demagogen oder der kleinlichsten Mucker wurden. In New York schwärzelt die Landmannschaft, geführt von dem nach der baten Münze sich drehenden Sprachrohr des deutschstämmigen Offiziers, der Staatszeitung, hinter der korruptesten aller Klauen, die die Welt gesehen, hinter der Tammany Hall. Zwar nicht immer. Die Geselligkeit der Deutschen wird bestimmt von dem Preis, den ihre Führer erhalten. Aber wenn die Demagogie das Register „Prohibition“ (Verbot des Bierverkaufs am Sonntag) zieht, erheben sich die wackeren Germanen einmütig. Der Furor tonitruus ist jedem Kattensänger sicher, sofern er die Trinität nicht verläßt. Diese bildet die Parole, auf diese haben sich die Deutschen festgelegt. Und damit ist in vielen Fällen das Deutschthum als politischer Faktor für höhere Fragen ausgeschaltet.

Die deutsch-amerikanische Presse könnte viel zur Befestigung dieses traurigen Zustandes beitragen und die im Vaterland schändlich vernachlässigte politische Erziehung begünstigen oder fördern. Aber auch sie vermag hier glänzend. Die besten der deutschen Wähler waren von Achtundvierzigern geschaffen, denen die Liebedienerei verhaßt und bei denen der sekundäre Vorteil eine untergeordnete Stellung hatte. Das redaktionelle Heiligthum war eine Pflegenstube für deutschen Geist und Idealismus. Seitdem hat sich dieses geändert. Die ehrlichen, grundsätzlichen Alten sind dahingegangen und mit ihnen eine gleichgesinnte Leserschaft. Ihre Zeitungen sind zu Wetterfahnen geworden, zu Agenturen der Demagogie und des Ausbeutertums, aus ihren Spalten quillt der Geruch des jatten Speiße-Dirgertums, der Schrei des politischen Auktionshändlers, die näselnde Stimme der Kartenschläger. In der Verbreitung der Wahrfägerei, Gesundheitsberet, in Spiritualismus und ähnlichem oberflächlichem Schwimdel schlägt die deutsche Presse selbst die amerikanische. Ganze Spalten sind mit diesem Mumpst gefüllt. Und der Zuspruch, dessen sich diese Schwimdelprediger erfreuen, zeigt auch hier, von welcher Beschaffenheit dies erleuchtete oder dunkle Volk ist. Allerdings muß für manche der deutschen Zeitungen ihre mitleidige finanzielle Lage als mildernder Umstand gelten. Das deutsche Blatt in St. Louis erscheint am Morgen als Westliche Post republikanisch, am Abend als Abendanzeiger demokratisch. Aus Geschäftsinteresse stehen, wenn nicht aus Dummheit oder Gleichgültigkeit, ist die bürgerliche deutsche Presse gezwungen, zu veröffentlichen, was die Depeschagenturen an im Interesse der Berliner maßgebenden Kreise gesendeten Berichten bringen. Der Zirkusart wird getreulich mitgemacht; der Kommentar dazu mit Ignoranz und viel Byzantinismus geschrieben. Dadurch entstehen unheimliche Festschmummeln, die dem Kenner viel Selbsterleuchtung bringen und von den Parteis noch mehr Spott. Schachig mag es klingen, daß die drei besten deutschen Tageszeitungen in Amerika die Organe der vaterlandslösen Gesellen sind. Mit ihren schäblichen Berichten vom Vaterland, guten Feuilletons und mit einem Anzeigenteil frei von Korruption, Wahrfägerei und sonstigem Schwimdel, erheben sie sich himmelhoch über ihre bürgerlichen Kolleginnen. Die Volks-

giere 1500 Kilometer hin und zurück befördert werden, ohne daß die Fahrt unterbrochen zu werden braucht. Es wäre demnach möglich, in einem Tage von London nach Petersburg zu fahren. So unwahrscheinlich dem Laien die Verwirklichung einer solchen Idee scheint, so läßt sich und doch durchdracht erachtet sie dem Fachmann. Der erste, der ein derartiges Metall-Luftschiff gebaut hat, war David Schwarz. Die Abbildung dieses allerdings nur 40 Meter langen Lenkballons zeigt die Firma Carl Berg, Ebeling.

Eigenartig berührt es, wenn man — voll des Ehrdrucks, den all diese Feigen einer neuen Kulturperiode auf uns machen — die Waffen erblickt, mit denen man sich fettnächtiger Luftfahrzeugge zu erwehren sucht. Krupp stellt ein 6 1/2 Zentimeter-Geschütz, auf einem Automobil montiert, aus, das seine Brandgeschosse in eine Höhe von 6000 Meter schleudern kann. Eine besonders für die Beschleunigung von Ballons konstruierte Rakete löst sich mühelos im Kreise drehen und gesteuert das Feuer unter einem Winkel von 70 Grad. Die Automobils, die etwa 4000 Kilogramm wiegen, erzielen mit ihren Rotoren von 60 Pferdekraften Geschwindigkeiten bis zu 60 Kilometer, so daß sie wohl fliegende Ballons verfolgen können.

So weit man in Deutschland die Motorluftschiffe vervollkommen hat, so weit stehen aber auch die Fliegerkonstruktionen hinter den Erzeugnissen des Auslandes zurück. Viele Erfinder lassen bei urteillosen Phantasie die Flügel schweben. Von erfolgreichen Apparaten sieht man nur einen Wrightflieger, der durch seine Einfachheit übertrifft. Ein schwerfälliger sind die von A. G. Uler (Frankfurt a. M.) ausgestellten Rossin-Applarat und doch hat Farman mit einem solchen Flieger einen Zweifundsechzigstündigen Ausflug.

Verstärkt man nach all diesen Eindrücken die große Ausstellungshalle mit ihrer feingegliederten Kuppel, so gelangt man auf den Ballonplatz für die Ballons.

Von hier aus unternimmt der Feiselballon der Firma Kiedinger (Augsburg), der durch sein charakteristisches Aus-

sehen ein Wahrzeichen der Fla geworden ist, seine täglichen Aufstiege und hier ist auch der Zummelplatz der Freiballons und Motorluftschiffe. An neun Stellen können innerhalb einer Stunde neun Ballons gefüllt werden. Vier mächtige Ballonhallen schließen den Platz nach Nordwesten ab. Das Luftschiff Parjebals ist dort stationiert, Clouit-Kippes hat hier seinen Motorballon untergebracht und bald wird auch der Ballon von Robert Dr. Gauß-Fabrice fertig sein. Dieser wird einen ungewöhnlichen Anblick bieten, da er die Form einer Kugellatte hat. An seiner Gondel soll ein 1000 Meter langes Drahtseil für einen Fahrstuhl zu Beobachtungszwecken angebracht sein, und zwar ist der Ballon in einer Wolke schwebend, für die Erde also unsichtbar, gebacht, während der Lift mit einem Injassen herabgelassen wird.

Mit der Kuba hat man weiter unter einem Eisenbahnaback auf das draußen liegende Flugfeld. Auf dem 1100 Meter langen und 900 Meter breiten Gelände werden die Übungsflüge und die Motorluftschiffe stattfinden. Baron de Caters und andere mehr werden Versuche machen und schließlich wird man auch einen Wrightapparat, gesteuert von einem Deutschen, fliegen sehen. Große Zuschauertribünen sind für die Vorführungen errichtet worden. Hier landete auch Zepelin bei seiner fähigen Fahrt und hierher kehrte er nach seinem letzten Unfall zurück. Die Zepelinhalle ist allerdings noch nicht fertiggestellt. Ende August wird sie jedoch den Z III bis zum Schluß der Ausstellung aufnehmen.

Man sieht, die Fla gibt ein ganzes Bild vom Leben und Streben der Aeronauten und Aviaten. Kein Tag vergeht, ohne daß ein Massenauftzug, eine Ballon-Fuchsjagd oder eine Zepelin-Unternehmung wird. Dem Laien bietet sie Beschauung und den Fachmann regt sie zu neuen Denken und Schaffen an. Wägen sich die mannigfaltigen Hoffnungen, die man angefaßt des schon Erreichten empfindet, bald erfüllen, so daß die Fla den Charakter einer neuen Zeitalter und eines neuen Kulturfortschrittes bedeutet.

Waltung in New York ist nicht nur das einzige ehe-
liche und unabhängige deutsche Blatt der Me-
tropole am Hudson (Seite 212.), sondern auch eine der besten
und für schwer kämpfenden Zeitungen der sozialistischen Arbeiter.
Um die Waise, in der sich das Deutschthum befindet, zu be-
fassen, wurde am 6. Oktober 1901 der deutsch-ameri-
kanische Nationalbund gegründet. Laut Satzung soll
er das Einheitsgefühl in der Bevölkerung deutschen Ursprungs
wecken und fördern, freundschaftliche Beziehungen zwischen Amerika
und Deutschland anbahnen, die die Einwanderung erschwerenden
Bestimmungen beseitigen, die Gefährdung der Bürgerwerbung pro-
pagieren; er empfiehlt die allgemeine Einführung der deutschen
Sprache und einen zweckmäßigen Turnunterricht in den öffentlichen
Schulen und anderes mehr. Politik will er aber nicht treiben.
Ohne diese aber seinen Fortschritten Geltung verschaffen wollen, ist
ein plattes Klischee. Gegenüber dem Diktator legte er der
amerikanischen Regierung eine Petition vor, die eine Intervention
verlangte. Der Präsident des Bundes drohte dabei den mach-
habenden Republikanern: „Sollten Sie diese Resolution übergehen,
so werden Sie die ganze Nation mit dem Nationalbunde
verfeinden.“ Die hohe Meinung von der Entschlossenheit der Bundes-
mitglieder, die hier zum Ausdruck kommt, teilten die Bundesmit-
glieder nicht. Ihre Kenntnis ließ ihnen die Resolution samt
den drohenden Konsequenzen ignorieren. Schaden ist ihnen daraus
keiner geworden.

Der Niedergang des Deutschthums kann der Bund ebenso wenig
aufhalten wie eine Wetterplanke den Sonnenuntergang. Immerhin
bedienen die Bestrebungen des Bundes die Sympathie jedes Deut-
schen, auch wenn er nicht engbrüstig patriotisch gesinnt ist. Viel
weniger rühmlich, ja sogar gefährlich, kann der Zentral-
verband deutscher Veteranen- und Krieger-
bünde Nordamerikas werden. Diese Spiegel soll das
„geschlossene Ganze aller deutschen Kriegervereine der Vereinigten
Staaten“ sein mit dem Zweck, überall im Abolitionslande „das
Gefühl der echten deutschen Kameradschaft und
der stolzen einigigen Waffenbrüderschaft in
Deutschlands tüchtigem Volkshere träftigst
zu heben und zu fördern“. Dieser Verband erfreut sich
höchster Gunstbezeugungen der höchsten Stellen in Deutschland. Das
Dank zwischen „Hilfen und drücken“ wird gestärkt durch Geschenke zu
Fahnenweihen, Begrüßungsschreiben, Entsendung von Delegierten.
Der Kriegerverein in Chicago zum Beispiel erhielt vom deutschen
Kaiser eine Fahne mit der Aufschrift: „Mit Gott für Kaiser und
Reich“ und der Verein entbot dafür dem Kaiser seinen „ehrerbietigsten
Gruß“. Uebrigens, wenn sich irgendwo in Amerika einige ehemalige
deutsche Soldaten zusammenschließen, heißt ihnen nicht die offizielle Auf-
munterung und Begrüßungsbrede eines (deutsch-)amerikanischen
Vertreters.

Diese Art von Betätigung der deutschen Kreise begleiten die
offiziellen Stellen Amerikas mit entsprechendem Verständnis und mit
Aufmerksamkeit. Als Prinz Heinrich seine Reise durch Amerika
machte, war die Bundesgesellschaft in voller Wachsamkeit und
ständige Begleiterin. Der Prinz hatte den New Yorker Hafen
kaum verlassen, als der deutsche Gesandte von Holleben seine Pässe
erhielt mit der Weisung, binnen 48 Stunden zu verschwinden.
Es scheint mir, daß die offiziellen Kreise in Amerika zu düster
sehen und daß die in Deutschland sich gewaltig ertzen, wenn sie
Hilfe im Kriegsfall von den Kriegervereinen in Amerika erwarten
sollen. Die Wünsche des „Deutschen Lages“ (Jahresfest der Deut-
schen) und andere Veranstaltungen beweisen ihre Spinnwebigkeit.
Unter ihnen befinden sich allerdings schredliche Schreier, die ihren
Beruf aus Geschäftssucht ausüben und deren Patriotismus sich
noch unter dem der Hoffieranten bewegt. Die Masse sieht glück-
licherweise in der Spielerei nichts als eine Gelegenheit zur Zu-
sammenkunft und zum Zeitvertreib. Die Stimmungsmache, bestellte
Erzählung von Begeisterung und die ganz natürliche Aufmerksam-
keit und Aufmerksamkeit durch die Presse in Deutschland und
Amerika haben der ganzen Sache unangebrachte Bedeutung ver-
schafft. Allerdings darf nicht verhehlt werden, daß durch diese un-
sinnige Spielerei der Reim zu großen Gefahren für Deutschland
gelegt wird, die durch keinerlei Vorteile aufgewogen werden könn-
en. Sollten Heißsporne von ihrer Rinderei wirklich zum Ernst
übergehen, so würden sie durch ein hängendes Hindernis über ihrer
Hauptstadt zuweilen an der Aemung gehindert werden. Noch mehr.
Ihre eigenen, in Amerika geborenen Söhne würden die Waffen
gegen sie ohne Bedenken erheben. Im ersten Rowent würden die
Amerikaner gegen die Sache, der sie heute Spott und Lustigkeit
ausgesprochen, ernstere und durchschlagende Argumente an-
wenden. Uebrigens scheint man auch endlich jenseits des Ozeans
die Unmöglichkeit und Gefahr allmählich einzusehen, die jene Politik
darstellt. Anstelle der Kriegshandlaren, Schwenkschleichen, Redak-
toren und Appelle an die Kriegslust der Massen mehr andere Ge-
schäfte, wie Druckereien von antonitischen Patenten, Ausstanz-
maschinen und auch mehr Heißsporn einfließende Dinge. Leider fehlt
den Amerikaner wiederum das richtige Verständnis für diese neuen
Förderungsmitel der „Häufigen Fremdschaft“. Sie haben
zur Spott und prächtig schiedliche Mäße angelegt, dessen Wiederegabe
das deutsche Preßgesetz oben würde. Man kann es den deutsch-
amerikanischen Geschäftspartnern wirklich nicht verdenken, wenn sie
in ihren anglo-amerikanischen Zusammenkünften den den Deutschen,
die sie in ihren Kreisen auf dem „Deutschen Tag“ kennenzulernen
und für ihre Realisierung zu kämpfen schauen, nichts verstanden
lassen. Sie wissen, daß nur eine Hilfe davon die Lohnarbeiter
aus Flaken bringen würde.

Das Deutschthum in Amerika ist unrettbar dem Untergang ver-
fallen. Die Leute, die heute die deutsche Sache vertreten, sind dazu
nicht geeignet; sie werden deren Gang beschleunigen, aber
sie können sie nicht ändern. Sie predigen trotz der großen Rolle
die Beobachtung deutscher Kreise und deutscher Sprache, während
sie selbst bei dieser Pflicht nicht unterworfen sind. Was heute
das den Bürgerlichen Straßen nach Amerika kommt, will Selbst

machen; sie können die Zeit bis zur Bürgerwerbung (Nur Jahre)
kaum erwarten; sie werden amerikanisch unter den Amerikanern, und
wenn es das Geschäft erlaubt, deutsch unter den Deutschen. Ihr
rundes Büchlein und die volle Liste zeigen ihnen die Vorteile
Amerikas. Was von den Arbeitern heute noch brauchbares herüber
kommt, bekennt sich zum Sozialismus und ist für patriotische Dinge
nicht zu haben. Diese deutschen Proletarier glauben ihr Vaterland
am besten zu sehen, wenn sie in deutscher Kreise zu ihren Klassen-
genossen stehen, wenn sie deutsche Gründlichkeit in der Organisation
des Proletariats entwickeln, wenn sie die deutsche Sprache in ihren
Zeitungen und Vereinigungen fördern, wenn sie deutsche Ethik,
Kultur und deutsche Gestaltung in ihren Blättern zeigen, indem sie die
Korruption, den Schwindel und die Parteienkämpfer auf jeden
Preis davon fernhalten.

Wie einst die deutschen Bauern die Kriegertruppen gegen die eng-
lische Unterdrückung stellten, wie einst die Achundvierziger in den
vorherigen Reihen gegen die Sklavenhalter kämpften, so stellt
heute das deutsche Proletariat die eifrigsten
Arbeiter und unerschrockensten Soldaten für
den letzten großen Streit, für den Be-
freiungskampf des Proletariats. Sie, und
nur sie, geben dem deutschen Namen wieder
neuen Ruhm und tieferen Klang; ihre Tätig-
keit verbürgt, daß der deutsche Name in Amerika
wieder neubelebt wird und achtunggebietend
fortklingt von Geschlecht zu Geschlecht.

Aus den einzelnen Branchen.

Konferenz der Gelbmetsallarbeiter.

Am 16. und 17. August fand in Frankfurt a. M. eine
Konferenz der Gelbmetsallarbeiter statt. Erschienen waren 48 Dele-
giertere aus 38 Orten, außerdem aus jedem Bezirk ein Bezirksleiter
und vom Vorstand der Kollege Massafsch. Im Namen des
Vorstandes eröffnete Kollege Massafsch die Sitzung und begrüßte die
Erschienenen. Er konstatierte, daß von den 48 Delegierten 41 noch
im Beruf tätig sind. — Als Vorsitzende wurden Otto Schulz (Ham-
burg) und Wüde (Berlin), als Schriftführer Thurow (Berlin) und
Göhrer (Dresden) gewählt.

Zum einzigen Punkt der Tagesordnung: „Was lehren
uns die statistischen Erhebungen über die Ver-
hältnisse in der Gelbmetsallindustrie“ referierte
Kollege L. Cohen (Berlin). Er führte etwa folgendes aus: Die
im Jahre 1907 vorgenommene Statistik der Vorerhebungen über
die Gelbmetsallindustrie, worüber in den Nr. 51 und 52 der Metall-
arbeiter-Ztg. vom Jahre 1907 berichtet wurde, kann nicht als eine voll-
ständige betrachtet werden. Bei späteren Erhebungen müssen die Fragen
besser spezifiziert und ergänzt werden. Der Zweck der letzten
Erhebung ist erreicht worden; wir wissen, wo die Betriebe stehen,
was fabrikt wird, und dies kann uns zunächst bei der Agitation
große Dienste leisten. Charakteristisch für die Gelbmetsallindustrie sind
die vielen Kleinbetriebe. Wenige Betriebsmittel, geringe Umlösen,
handwerksmäßiges Arbeiten machen das Selbstständigenwerden in ein-
zelnen Branchen der Gelbmetsallindustrie leicht. Es entstehen immer
neue Kleinbetriebe so daß hier von einer Konzentration nicht ge-
sprochen werden kann. Nach den Erhebungen waren damals
im Bereich der Verwaltungstellen des Deutschen Metallarbeiter-
Verbandes 874 Betriebe der Gelbmetsallindustrie mit 57 763
beschäftigten Personen vorhanden. Eine Reihe kleinerer
Betriebe mit allein arbeitenden selbständigen Gürtlern, Schlei-
fern u. s. w. sind bei dieser Erhebung nicht berücksichtigt worden, da
sie keine Arbeiter beschäftigen. Dazu kam noch, daß auch eine An-
zahl der von der Erhebung erfaßten Betriebe nicht als selbständige
Betriebe angesehen werden können, zum Beispiel Schleißezeiten,
Gießerereien, Dreherereien u. s. w., wenn diese auch eine Anzahl Per-
sonen beschäftigen. Von den durch die Erhebung erfaßten Betrieben
sind 397 in Berlin mit 15 395 beschäftigten Personen. Die nächst-
höchste Zahl der beschäftigten Personen ist im 9. Bezirk, der 73 Be-
triebe mit 12 238 Personen aufweist; ihm folgt der 4. Bezirk mit
71 Betrieben und 7215 beschäftigten Personen und dann der
5. Bezirk mit 83 Betrieben, aber nur 6179 beschäftigten Personen.
Die Gelbmetsallindustrie unterscheidet sich von der Maschinenindustrie
und Großtextilindustrie dadurch, daß sie nicht derartig große Kie-
senbetriebe aufweist, wie dies bei den vorgenannten Industrien der Fall
ist. Während in der Großtextilindustrie 1000, 2000 und mehr in
einem Betrieb beschäftigte Arbeiter nichts seltenes sind, sind Betriebe
der Gelbmetsallindustrie, die 1000 und mehr Arbeiter beschäftigen,
äußerst selten. Von den 874 durch die Erhebung erfaßten Betrieben
haben nur 7 mehr als je 1000 Personen beschäftigt. Dies hängt
mit der Eigenart dieser Industrie zusammen. Von den 874 durch
die Erhebung erfaßten Betrieben haben nur 503 je bis zu 30 Per-
sonen beschäftigt; 223, also über ¼ derselben, haben nur je bis zu
10 Personen beschäftigt. Dies sind aber durchaus keine solchen Be-
triebe, die etwa nur ein kümmerliches Dasein führen, sondern sie
sind zum Teil für die Spezialartikel, die sie herstellen, ganz unent-
wert. Es hilft auch hier nicht zu, daß diese kleinen Betriebe ver-
schwinden und größere an deren Stelle treten, wenigstens nicht in
dem Maße, wie bei anderen Industriezweigen. Das Gegenteil tritt ein;
es entstehen immer wieder neue derartige Betriebe. Dies liegt daran,
daß die Fabrikation einer ganzen Reihe von Artikeln in der Gel-
metsallindustrie sich selbst dann rational gestalten kann, wenn der
Betrieb eine kleine Zahl von Arbeitern beschäftigt. Dazu trägt noch
bei, daß teure Hilfsstoffe und Werkzeugmaschinen zur Herstellung
dieser Arbeiten nicht immer notwendig sind. Außerdem kommt aber
in Betracht, daß eine Reihe dieser Betriebe eben nur schwerlich
selbständige Betriebe sind, während sie in Wirklichkeit zu anderen
Hauptbetrieben in einem Abhängigkeitsverhältnis stehen. Die Sta-
tistik in Nr. 51 und 52 der Metallarbeiter-Zeitung von 1907 hat
die hier erfaßten Betriebe in 4 Hauptgruppen geteilt: 1. Rot-
und Blodengas, Armaturen u. s. w. 2. Beschläge aller Art, Ga-
lvanisierartikel 3. Belenchtungskörper, Kronen, Lüster. 4. Rump-
gearbeitete Metallarbeiten, Zafelgeräte u. s. w. Ob diese Einteilung
der Branche glücklich gewählt ist, mag dahingestellt bleiben; jeh-
denfalls wird bei einer heranzunehmenden maßgebenderen Erhebung auch
zu prüfen sein, ob nicht eine andere genauere Einteilung der Berufs-
gruppen ist. Die Zahl der Betriebe für die einzelnen Berufs-
gruppen ist untergeordnet, weniger aber die Zahl der in den ein-
zelnen Gruppen beschäftigten Personen. Die Zahl der in den
einzelnen Berufsgruppen beschäftigten weiblichen Personen beträgt

für Gruppe 1: Rot- und Blodengas, Armaturen 219; für
die Gruppe 2: Beschläge aller Art, Galvanisierartikel 209;
für die Gruppe 3: Belenchtungskörper, Kronen, Lüster 1087
und für die Gruppe 4: Rumpgearbeitete Metallarbeiten,
Zafelgeräte u. s. w. 1723 weibliche Personen. Zusammen sind nach
dieser Erhebung in diesen Berufsgruppen beschäftigt 6739 weib-
liche Personen. Die Zahl der in diesen Berufsgruppen beschäftigten
jugendlichen männlichen Personen ist nicht sehr unterschiedlich. In
Gruppe 1 sind beschäftigt 2656, in Gruppe 2: 1956, in Gruppe 3:
1829, in Gruppe 4: 2052, zusammen 7801 jugendliche männliche Per-
sonen. Die Zahl der jugendlichen weiblichen in diesen Berufs-
gruppen beschäftigten Personen ist unerheblich. Zusammen sind in
allen 4 Gruppen 852 jugendliche weibliche Personen beschäftigt. Sehr
verschoben aber sind die 4 benannten Berufsgruppen auf die ein-
zelnen Bezirke verteilt. Auffallend ist in der Gruppe „Belen-
chtungskörper“ der hohe Anteil des 11. Bezirke (Verwaltungsstelle
Berlin). Zusammen sind nach den Erhebungen in dieser Industrie
in 189 Betrieben 9587 erwachsene männliche Personen, 1857 weib-
liche und 1891 jugendliche beschäftigt. Von diesen allein sind im
11. Bezirk in 184 Betrieben 6081 Männer, 1108 Frauen und
784 jugendliche, also über ¼ der in der gesamten deutschen Be-
leuchtungsindustrie beschäftigten Personen, beschäftigt. Erst in zwei-
tem Abhand folgt der 4. Bezirk, der in 14 Betrieben 1168 Männer,
107 Frauen und 261 jugendliche beschäftigt. In der Gruppe
„Rumpgearbeitete Arbeiten“ steht an erster Stelle der 9. Bezirk.
Dort sind in 30 Betrieben 6296 Männer, 848 Frauen und 1488
jugendliche beschäftigt. Ausschlaggebend für diesen Bezirk ist hier
die Württembergische Metallwarenfabrik in
Göttingen, die einen großen Anteil an diesen beschäftigten
Personen hat. Dann folgt der 5. Bezirk mit 13 Betrieben, 2181
Männern, 281 Frauen und 275 jugendlichen. Nach diesem folgt
erst die Verwaltungsstelle Berlin, die zwar in bezug auf die Anzahl
der Betriebe die anderen Bezirke übertrifft, da sie 85 Betriebe auf-
weist, also was die Zahl der Betriebe anlangt, an erster Stelle
steht, aber in diesen Betrieben nur 1533 Männer, 396 Frauen und
240 jugendliche beschäftigt. In der Gruppe „Beschläge und Ga-
lvanisierartikel“ ist noch zu bemerken, daß eine hervorragende hohe
Zahl von Arbeiterinnen in diesem Beruf im 10. Bezirk beschäftigt
sind. Gegenüber 1081 Männern sind dort 1541 Frauen beschäftigt;
im 11. Bezirk 1044 Männer bei nur 886 Frauen. Daß die Frauen-
arbeit in dieser Berufsgruppe im 10. Bezirk so stark vertreten ist,
ist hauptsächlich auf eine ganze Reihe Nürnberger Produkte zurück-
zuführen; zum Beispiel Blechfiste, Küssen, Dosen, Stifte u. s. w.
Herzvorzuheben ist, daß bei der Ausnahme der Statistik die Frau
zum Kernmachen in der Gießerei noch etwas seltenes war; dies ist
heute nicht mehr der Fall. Wir haben große Betriebe, wo die klei-
neren Kerne heute überhaupt nur mehr von Frauen hergestellt werden.

Von den 57 763 beschäftigten Personen sind 50 182 männ-
lichen und 7581 weiblichen Geschlechts; Erwachsene sind es
49 610, jugendliche 8153. Von den 26 Bezirken, die unsere
offizielle Verbandsstatistik über die Berufszugehörigkeit sämtlicher im
Metallarbeiter-Verband organisierten Mitglieder aufzählt, sind es
16, die der Gelbmetsallindustrie angehören. Derselben verteilen sich
auf die 11 Bezirke wie folgt (siehe die untenstehende Tabelle):
Nach den Vorerhebungen sind von den 49 610 erwachsenen
der Gelbmetsallindustrie beschäftigten Personen beider Geschlechter,
die von der Statistik erfaßt wurden, 22 548 organisiert, gleich
einem Prozentsatz von 45,5. Davon gehören 20 386 gleich
41,1 Prozent dem Deutschen Metallarbeiter-Verband und anderen
freien Gewerkschaften an; 2162 gleich 4,4 Prozent sind bei den
Kirch- und Dunderschen, Christlichen und Gelben organisiert. Die in
den anderen freien Gewerkschaften Organisierten sind aber ebenfalls
so gering, daß mit Zug und Recht behauptet werden kann, daß
der Deutsche Metallarbeiter-Verband allein die maßgebende Orga-
nisation für sämtliche in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter
darstellt. Der Prozentsatz der bei den Kirch- und Dunderschen, Christ-
lichen und Gelben vertretenen, dieser Berufsgruppe angehörenden
Metallarbeiter ist so gering, daß diese Organisationen keinerlei Ein-
fluß auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ausüben
können. Wie wenig diese Organisationen entgeltliche Abmachungen
treffen können, beweist der vor einigen Jahren durch die Kirch-
und Dunderschen mit den Industrien in der Gelbmetsallindustrie
abgeschlossene Vertrag, der als Tarifvertrag nicht ernst zu nehmen
war und heute eigentlich keine Bedeutung mehr hat. Die Bedeu-
tung derartiger Abmachungen, wie sie die Kirch- und Dunderschen ge-
troffen, beruht nur darin, daß im Falle eines Streiks und bei Diffe-
renzen diese Organisationen durch die abgeschlossenen Abmachungen
den anderen in den Rücken fallen und den Unternehmern beihilflich
sind, ihre Interessen durchzusetzen. Das ist also etwas ganz anderes,
als was gemeinhin mit Tarifverträgen beabsichtigt wird.

Am besten ist das Organisationsverhältnis der modern organisierten
Arbeiter im 6. Bezirk, wo von den männlichen Personen 78,6 Prozent
organisiert sind; dann folgt der 3. Bezirk mit 74,3 Prozent, der
8. Bezirk mit 58,6 Prozent, der 4. Bezirk mit 56,2 Prozent und
der 11. Bezirk mit 52,6 Prozent. Demgegenüber erreicht der Pro-
zentsatz der bei den Kirch- und Dunderschen, Christlichen und Gelben
organisierten Arbeiter in keinem Bezirk eine Höhe von 10 Prozent.
Im 3. Bezirk mit 85 Mitgliedern erreichen die Kirch- und Dunderschen
einen Prozentsatz von 9,4; im 5. Bezirk mit 274 Mitgliedern einen
solchen von 5,1 Prozent; in den anderen Bezirken bleiben sie unter
5 Prozent. Noch schlechter schneiden die Christlichen ab. Diese
erreichen im 10. Bezirk mit 263 Mitgliedern einen Prozentsatz von
6,1; sonst aber kommen sie in keinem Bezirk über 3 Prozent.

Im Deutschen Metallarbeiter-Verband allein sind von diesen
von der Statistik erfaßten Personen 19 220 organisiert; bei den
Kirch- und Dunderschen nur 1105; bei den Christlichen 581, bei den
Gelben 476 und bei den anderen freien Gewerkschaften 1166. Seit
der Aufnahme dieser Statistik ist aber das Organisationsverhältnis
für uns, hauptsächlich im 11. Bezirk, ein besseres geworden. Um
so mehr kann mit Zug und Recht der Deutsche Metallarbeiter-Ver-
band als die einzige für diese Berufsgruppe in Betracht kommende
Organisation bezeichnet werden. Es darf aber nicht bestritten wer-
den, daß noch ein großes Feld der Tätigkeit für unsere Organi-
sationsarbeit vorhanden ist. Es zeigt dies aber auch, daß das Orga-
nisationsverhältnis noch nicht stark genug ist, um überall durch
Tarifabschlüsse die Lohn- und Arbeitsverhältnisse festzulegen. Im
11. Bezirk, wo der schon erwähnte Vertrag mit den Kirch- und Dunders-
schen abgeschlossen wurde, sind 13 585 erwachsene Personen von der
Statistik erfaßt worden; davon gehören 6120 gleich 45 Prozent dem
Deutschen Metallarbeiter-Verband und nur 329 gleich 2,4 Prozent
der Kirch- und Dunderschen Organisation an, und die Christlichen kom-
men dort noch weniger in Betracht.

Um aber wirkungsvolle Tarife abschließen zu können, muß auch
unsere Organisation noch mehr ausgebaut werden, als dies heute

Bezirk	1. Bezirk		2. Bezirk		3. Bezirk		4. Bezirk		5. Bezirk		6. Bezirk		7. Bezirk		8. Bezirk		9. Bezirk		10. Bezirk		11. Bezirk												
	Beschäftigte	Organisiert	Beschäftigte	Organisiert	Beschäftigte	Organisiert	Beschäftigte	Organisiert	Beschäftigte	Organisiert	Beschäftigte	Organisiert	Beschäftigte	Organisiert	Beschäftigte	Organisiert	Beschäftigte	Organisiert	Beschäftigte	Organisiert	Beschäftigte	Organisiert											
Arbeiter	156	35	25,99	215	157	73,0	128	108	84,37	759	538	70,88	638	476	74,60	298	255	85,57	466	200	42,79	271	125	46,80	348	133	38,21	160	125	78,12	1306	934	71,51
Gehilfen	43	6	14,0	136	88	64,7	100	91	91,0	363	238	65,6	257	125	52,73	185	133	71,9	275	99	36,0	87	17	19,65	263	124	46,76	78	49	62,82	714	497	69,67
Gesamte	2	—	—	28	2	3,7	22	21	95,45	103	35	33,98	62	14	22,58	7	3	43,0	67	11	16,41	86	45	52,32	185	42	22,7	6	37,5	839	131	15,64	
Werkstätten	—	—	—	—	—	—	—	—	100,0	37	33	89,18	29	7	24,1	—	—	—	13	1	7,7	—	—	—	99	70	70,7	7	—	12	11	91,6	
Werkstätten	31	4	10,25	63	45	71,42	52	49	94,23	549	463	84,33	137	80	58,29	96	89	92,70	96	31	32,29	610	624	77,03	604	276	45,82	189	124	65,60	2417	1394	57,67
Werkstätten	21	2	9,52	106	28	26,41	13	8	61,53	326	241	74,0	369	172	47,91	60	48	80,0	110	69	62,72	86	33	38,37	909	550	60,5	243	170	70,0	1695	854	50,35
Werkstätten	22	—	—	—	—	—	—	—	75,0	9	4	44,44	30	29	96,60	30	19	63,33	27	23	85,18	—	—	—	25	20	80,0	1	1	100,0	7	5	71,42
Werkstätten	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	570	15	2,5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Werkstätten	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25	10	38,46	229	145	60,67	5	—	—	—	2	100,0	27	1	3,07	307	58	19,0	23	5	21,73	172	94	54,65
Werkstätten	1	1	100,0	28	17	60,71	2	2	100,0	166	134	80,72	121	81	67,0	10	10	100,0	28	16	64,29	109	67	61,51	301	136	45,11	178	147	84,97	514	369	70,62
Werkstätten	46	18	39,13	34	31	91,18	54	51	94,44	327	255	78,22	209	151	74,4	168	149	88,17	148	53	35,81	72	38	52,77	243	146	60,0	93	73	78,49	573	491	87,69
Werkstätten	19	2	10,52	48	13	26,53	83	73	89,02	621	505	61,99	207	123	61,33	104	94	91,15	177	52	29,1	567	478	84,02	1361	425	31,22	154	117	75,9	814	509	62,52
Werkstätten	37	12	32,43	103	37	35,92	69	54	78,26	770	343	44,67	447	347	77,62	223	182	81,61	165	65	39,15	170	89	52,35	715	228	31,9	183	126	63,38	619	411	66,39
Werkstätten	—	—	—	—	—	—	—	—	—	52	39	75,0	5	3	60,0	9	9	100,0	19	19	100,0	16	7	43,75	106	30	28,3	6	3	50,0	165	131	79,33
Werkstätten	1	—	—	—	—	—	—	—	73,33	123	97,98	71	25	35,21	13	13	100,0	69	59	86,85	235	225	76,27	304	143	47,03	113	60	53,09	450	286	63,55	
Werkstätten	100	—	—	253	40	15,81	270	172	63,7	1388	428	30,83	1583	311	19,64	135	68	61,11	1058	89	8,04	439	54	12,07	2233	108	4,78	1618	635	39,24	8285	902	27,76

der Fall ist. Ein Bild auf die Tarifbewegungen in der Selbstmetallindustrie zeigt uns das. 1908 bestanden im Reich unserer Organisation 376 Tarife für 11 109 Betriebe mit 91 800 Personen. Im Vergleich zu anderen Organisationen waren dies wenig. Trotzdem können wir mit Genugtuung einen Blick nach rückwärts tun, denn besser geht uns, daß auch im Vergleich zu früheren Jahren eine bemerkenswerte Entwicklung in Bezug auf Tarifabschlüsse zu verzeichnen ist. Die Zahlen aus unseren Jahrbüchern lassen uns feststellen, daß Tarife bestanden:

1908: 39 Tarife für 2108 Betriebe mit 11692 Personen
1904: 79 " " 4187 " " 25408 " "
1905: 167 " " 6989 " " 41490 " "
1906: 303 " " 9284 " " 52580 " "
1907: 898 " " 11443 " " 100898 " "
1908: 376 " " 11189 " " 91570 " "

Die Selbstmetallindustrie ist an diesen Tarifen wie folgt beteiligt: 1908 bestanden 14 Tarife für 269 Betriebe mit 6587 Personen. Daraus geht hervor, daß die Tarifbewegung in der Selbstmetallindustrie bis jetzt noch sehr im argen liegt, sie steht sozusagen noch in den Kinderschuhen. Die vorhandenen 14 Tarife erstrecken sich auf 9 Orte. Daran ist Berlin mit 3 Verträgen für 173 Betriebe mit 2872 Personen, Breslau mit einem Vertrag für 2 Betriebe mit 4 Personen, Düsseldorf mit einem Vertrag für 2 Betriebe mit 40 Personen, Hannover mit einem Vertrag für 1 Betrieb mit 12 Personen, Karlsruhe mit einem Vertrag für 1 Betrieb mit 29 Personen, Leipzig mit einem Vertrag für 19 Betriebe mit 80 Personen, Mainz mit einem Vertrag für 7 Betriebe mit 462 Personen, München mit drei Verträgen für 38 Betriebe mit 380 Personen und Offenbach mit zwei Verträgen für 25 Betriebe mit 1715 Personen beteiligt. Durch diese abgeschlossenen Tarife ist die Arbeitszeit geregelt in Mainz für 462 Personen pro Tag 9 1/2 Stunden, durch alle anderen Tarife auf 9 Stunden pro Tag. Die durch die Tarife festgelegten Mindestlöhne betragen im ersten Jahre nach beendeter Lehrzeit 29 bis 55 $\frac{1}{2}$ pro Stunde, im zweiten Jahre nach beendeter Lehrzeit 38 bis 55 $\frac{1}{2}$, für ältere Arbeiter 38 bis 60 $\frac{1}{2}$ pro Stunde. Für Hilfsarbeiter sehen die meisten Tarife keine Bestimmungen in Bezug auf die Entlohnung vor. Soweit diese aber durch Tarife erfaßt wurden, betragen die Löhne für Hilfsarbeiter 35 bis 45 $\frac{1}{2}$ pro Stunde. Diese Tarife sind alle älteren Datums; die ältesten Verträge sind 1903 in Berlin abgeschlossen worden, alle anderen später. Eine der wichtigsten Bestimmungen bei Tarifabschlüssen ist, daß für sorgen, daß bei eintretendem Arbeitsmangel nicht sofort Entlassungen der in diesen Berufen beschäftigten Arbeiter stattfinden, sondern daß dafür gesorgt wird, durch eine allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit den Arbeiterstand zu erhalten. Damit wird auch die Organisation entlastet. Solche dahingehende Bestimmungen haben in einer Anzahl von Tarifen Aufnahme gefunden. Das Jahrbuch unserer Organisation für das Jahr 1908 gibt durch die diesbezüglichen Ausführungen auf Seite 230 kein überschüssiges Bild über diese in den Tarifen enthaltenen Bestimmungen. Die dort angeführten Zahlen sind nicht ganz zutreffend, denn besonders in Berlin sind die Bestimmungen fast in allen Verträgen enthalten und haben den Berliner Kollegen sehr wesentliche Dienste geleistet. (Nach den Feststellungen, die erst nachträglich gemacht werden konnten, sind die vom Kollegen Cohen gelügten Mängel im Jahrbuch vorhanden, denn nach den für das Jahr 1908 abgeschlossenen Tarifen wird, ohne Entlassungen vorgenommen werden dürfen, nach 9 Tarifen bei schlechtem Geschäftsgang die Arbeitszeit für 211 Betriebe mit 3923 Arbeitern bis auf 6 Stunden verkürzt. Außerdem enthalten 4 Tarife für 1007 Betriebe mit 2130 Arbeitern Bestimmungen, nach denen im Winter oder bei schlechtem Geschäftsgang die Arbeitszeit verkürzt wird, bevor Entlassungen vorgenommen werden. Für die Selbstmetall- und Beleuchtungsindustrie Berlin sind 3 Tarife für 173 Betriebe mit 2872 Arbeitern die Bestimmungen, daß die Arbeitszeit bis auf 6 Stunden verkürzt werden kann. Diese Tarife sind in der oben angeführten Zahl schon enthalten.)

Die Tarifbewegung in der Selbstmetallindustrie ist noch sehr jung und wir stehen erst am Anfang derselben, deshalb müssen wir dahin trachten, sie mehr auszubauen, als dies bisher der Fall war. Es wird von niemand bestritten werden, daß die letzte verfloffene Geschäftsperiode den Metallarbeitern ganz wesentliche Fortschritte in Bezug auf die Verkürzung der Arbeitszeit gebracht hat und wir werden, wenn die Konjunktur wieder einsetzt, unser Augenmerk auf die Vervollständigung der Tarife für diese Industriegruppen richten müssen. Die Vorbereitungen dazu zu treffen, ist Sache dieser Konferenz. Die gemachten Vorerhebungen haben uns gezeigt, wo der hauptsächlichste Sitz der einzelnen Branchen ist und wie das Organisationsverhältnis sich gestaltet hat. Es wird notwendig sein, durch weitere Erhebungen das gesammelte Material zu vervollständigen. Diese Erhebung muß sich aber auch erstrecken auf die Löhne, die Arbeitszeit, die Arbeitsmethoden, den Export und auf die Abwanderung der einzelnen Industrien von der Großstadt auf das flache Land. Diese zu machenden Erhebungen auch so zu gestalten, daß sie im Interesse unserer Berufscollegen verwendbar sind, wird Aufgabe des Vorstandes und sämtlicher in diesem Beruf tätigen Funktionäre und Berufscollegen sein.

Schäfer (Stuttgart) schildert die Verhältnisse in der Württembergischen Metallwarenfabrik in Geislingen. Mit Fabrikleitungen, Sparkassen, Auslieferungunterstützung, Arbeiterwohnungen und sonstigem Wohlstandsummel wird die Arbeiterchaft verführt, für ihre Lage etwas zu tun. Aus Furcht vor Wahregelung haben die Kollegen keinen Delegierten gewählt. Er bezweifelt, ob die von Cohen vorgeschlagenen Erhebungen den gewünschten Erfolg haben werden.

Widmann (Göppingen): Es sind in Geislingen sehr viele Parteigenossen beschäftigt, die für die Organisation nicht zu gewinnen sind, ja, sie zum Teil bekämpfen. Es herrscht dort ein raffiniertes Affordsystem. Die Tisch- und Wirtschaftsgegenstandsfabrikation sollte eine besondere Gruppe bilden.

Anders (Breslau): In der Wasserwerkfabrikation wird mit den modernsten Hilfsmitteln der Technik gearbeitet. Sehr viele Arbeiterinnen werden am Schraubstock und an der Drehbank beschäftigt.

Fleury (Nürnberg): Die Verhältnisse in der Nürnberger Gusswarenfabrikation sind schlecht, die Löhne sehr verschieden, ein Tarif wäre sehr notwendig.

Behrend (Berlin): Die Berliner verlangen von der Konferenz mehr, als nur einen Beschluß und Erhebungen anzustellen. Es müsse etwas getan werden; die Berliner haben nun lange genug auf eine Bewegung gewartet. Die Löhne sind seit 15 Jahren dieselben geblieben.

Priefer (Berlin): Wenn auch die Streiks 1903 und 1904 in der Selbstmetallindustrie den gewünschten Erfolg nicht hatten, so haben sich aber dadurch doch die Löhne gebessert. Beklagt sich über die fälschliche Konkurrenz.

Thurw (Berlin): Das Zwischenmeister- und Vorarbeiter-system sowie das Kalten eigenen Materials und Werkzeugs muß bei den Schließern abgeändert werden.

Stebenshub (Herrnhut) wundert sich über die Kriegsklammung der Berliner. In Herrnhut liegen die Geschäfte danktadel. Durch Zwangsarbeiten und Zwischenmeister in der Schließerei- und Viehereiindustrie sind die Verhältnisse außerordentlich schlecht. Beklagt sich über das Verhalten der zugereisten Berliner Kollegen und vertritt sich von einer Statistik nichts.

Stehler (Mainz): Die Mainzer Fabrikanten beklagen sich über die Berliner Konkurrenz. Die Lage in der Beleuchtungsindustrie ist sehr schlecht. Erst muß für die Provinz etwas getan werden.

Snjelsberger (Nürnberg): Für die Beleuchtungsindustrie besteht in Nürnberg seit 1904 ein Tarif, der 1906 erneuert wurde. Bei den Erhebungen soll die Nürnberger Patentfabrikindustrie, die 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt und deren Lage eine überaus traurige ist, berücksichtigt werden.

Steiner (München): Der Einfluß der Krise in München hat sich sehr unliebsam bemerkbar gemacht. Die Berliner müssen Vorschläge machen, wie die Verhältnisse geändert werden sollen.

Schulz (Hamburg): Die Selbstmetallindustrie im 6. Bezirk ist vornehmlich in Schiffbau vertreten. Die Bewegungen in der Selbstmetallindustrie sind deshalb so schwierig durchzuführen, weil viel

Arbeitszeit von außen angeführt werden kann. Ist für Aufnahme einer neuen Statistik.

Waller (Dresden): Berliner Firmen liefern die fertige Arbeit billiger als den Arbeiter selbst das Material liefert.

Woh (Halle): Man muß nicht nur auf die Verhältnisse in den großen Städten Bezug nehmen, sondern auch die der kleineren entlegenen Orte berücksichtigen. Es hätte schon bedeutend mehr gelehrt werden können, wenn nicht von gewisser Seite der gewerkschaftlichen Tätigkeit fortgesetzt hätte zwischen die Reihe geworfen werden. Die Quertreibereien müssen ein Ende nehmen, dann wird es auch vorwärts gehen. Die Abneigung der Mitglieder gegen Einzelnen muß überwunden werden.

Zerlitz (Berlin): Die Statistik werden von den Kollegen noch zu wenig beachtet. Ohne gute Organisation ist auch keine gute Statistik möglich. Die niedrigen Löhne sind nicht Ursache, sondern Folgen der Konkurrenz. Für Berlin kann ohne die notwendigen Vorbereitungen in der Provinz nichts geschehen.

Zimmer (Nürnberg) macht nähere Ausführungen über die Nürnberger Patentfabrikindustrie. Es findet ein ständiger Wechsel der Arbeiterinnen statt, wodurch die Agitation außerordentlich erschwert wird. Angesichts der Krise können wir heute nicht beschließen, wir wollen das und das für die Selbstmetallindustrie tun.

Zimmer (Nürnberg) beklagt sich über die schlechten sanitären Verhältnisse in den Mannheimer Betrieben. Der Arbeitsnachweis der Metallindustriellen ist ein Maßregelungsbureau. Die Ziffern gehören eigentlich nicht zur Selbstmetallindustrie und müßten gesondert geführt werden.

Zschauer (Leipzig) wünscht bei neuen Erhebungen besonders die Frauen zu berücksichtigen. Bestreitet, daß von Leipzig aus den Berliner Konkurrenz gemacht wird.

Weber (Offenbach): In der Offenbacher Galanteriewarenindustrie herrschen außerordentlich schlechte Zustände. Die Konkurrenz ist sehr gut und es könnte immer etwas unternommen werden. Wuch (Dresden): In Dresden wird seit längerer Zeit verfertigt gearbeitet und ausgeführt. Bei einzelnen Firmen müssen noch Werkzeuge gekauft werden. Die Unternehmer verlegen die Betriebe nach kleineren Orten. In Dresden und Umgebung ist die Beherrschung durch die Konkurrenz. In einer Rube kommen auf 38 Gürtler 40 Lehrlinge.

Seidel (Zwickau): Durch die Krise sind die Löhne herabgedrückt worden. Die vollendete Technik ermöglicht die Beschäftigung nur ungelerner Arbeiter. Es ist eine willige, billige arbeitende Landbevölkerung vorhanden.

Mein (Quebnitzburg): Die Verhältnisse sind außerordentlich schlecht, der Druck der Unternehmer groß. Durch Wohlstandsschwund und Organisationszerstückelung ist sehr schwer vorwärts zu kommen.

Masch (Vorstandsmittglied) konstatiert die Einstimmigkeit der meisten Redner mit dem, was der Vorstand und der Referent will. Die Statistik war zu dem Zweck aufgenommen, um zu erfahren, wo die Industrie steht und wie das Organisationsverhältnis ist. Der Zweck der Konferenz kann nur sein, die besten Vorschläge zu Erhebungen in der Selbstmetallindustrie zu beschließen. Die Fragebogen müssen spezialisiert werden und neue Gruppenbildungen erfolgen. Die Erhebungen sind schwierig und es sollten deshalb auch nicht falsche Hoffnungen erweckt werden, die im Sande umbrechen erfüllt werden können. Die Bearbeitung erfordert eine gewisse Zeit. Für eine Bewegung sind sie aber unbedingt nötig. Die Konferenzen sind nicht dazu da, um den Kollegen etwas vorzutun, sondern zu sagen, was ist. Der Vorstand ist deshalb nicht mit bestimmten Vorschlägen gekommen, weil er die Meinung und die Stimmung der Konferenzteilnehmer hören wollte.

Thurw (Berlin): Man soll nicht gegenseitig die Konkurrenz auspielen; es ist dieses ein beliebtes Mittel der Unternehmer, die Forderungen der Arbeiter abzuweisen. Die Berliner allein können in keine Bewegung eintreten. Begründet die Zweckmäßigkeit einer Statistik.

Reuther (Halle) wünscht Warnungen durch die Presse vor Erlernen bestimmter Berufe der Selbstmetallindustrie, um die Lehrlingszahl zu mindern.

Behrend (Berlin) will nicht gesagt haben, daß die Konferenz den Streit für die Berliner beschließen soll. Im Protokoll soll bemerkt werden, daß; wenn auch nicht auf der ganzen Linie, so doch für einzelne Orte und Branchen etwas getan werden soll.

Zweiter Verhandlungstag, 17. August.

Scheffler (Dresden): Keine Konferenz hat das Recht, über Lohnbewegungen zu beschließen. Der Vorstand und die Bezirksleiter werden nach wie vor bemüht sein, wo die Möglichkeit vorhanden, Besserungen des Arbeitsverhältnisses herbeizuführen. Dieses kann jedoch nur im Rahmen des Statuts geschehen. Unser Weg ist nicht durch die Wünsche der Kollegen, sondern durch die tatsächlichen Verhältnisse vorgezeichnet. Wir müssen uns nach dem richten, was ist und nicht nach dem, was sein könnte. Redner schloß noch eingehend die überaus traurigen Verhältnisse in sächsischen Erzebergte.

Masch begründet folgende Resolution, die mit zur Diskussion gestellt wird:

Am 16. und 17. August 1909 in Frankfurt a. M. tagende erste Konferenz der in der Selbstmetallindustrie Deutschlands beschäftigten Berufscollegen steht nach Kenntnisnahme des Referats über die statistischen Vorerhebungen über die Verhältnisse in dieser Industrie, sowie den Darlegungen der Delegierten über die dringlichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse auf dem Standpunkt, daß eine positive Grundlage für ein weiteres entsprechende Arbeiten zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse dieser Berufsgruppe nur möglich ist, wenn auf dem beschrittenen Wege weitergearbeitet wird. Die Vorerhebungen erstrecken sich nur darauf, festzustellen, wie die Industriegruppen sich im Bereich des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes verteilen, und Unterlagen über die Zahl der beschäftigten Arbeiter und deren Organisationszugehörigkeit zu schaffen. Diesen Zweck haben die Vorerhebungen erfüllt. Es ist jetzt aber notwendig, spezialisierte Feststellungen zu machen. Diese haben sich in der Hauptsache zu erstrecken auf: 1. Spezialisierte Abgrenzung der Berufsgruppen. 2. Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse. 3. Die Arbeits- und Entlohnungsmethoden. 4. Inwiefern für die einzelnen Berufsgruppen Exportindustrie in Frage kommt. 5. Ob und inwiefern eine Verflechtung der Produktion stattfindet. Selbstverständlich ist, daß da, wo die Verhältnisse es gestatten, durch die durch das Statut des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes vorgesehenen Mittel auch während der Zeit der Erhebungen und Bearbeitung der Statistik angestrebt wird, eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen für die in der Selbstmetallindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen herbeizuführen.

Spiegel (Düsseldorf) und Kreuz (Hildesheim) machen nähere Ausführungen über die Verhältnisse in Rheinland und Westfalen. Es gilt hier, eine jurisdiktionale, unaufgeklärte, vom Unternehmertum unterdrückte Bevölkerung, die für außerordentlich niedrige Löhne arbeitet, für die Organisation zu gewinnen.

Hankensfeld (Hamburg) gibt nähere Aufklärung über die Praktiken des Hamburger Arbeitsnachweises der Metallindustriellen.

Cohen (Berlin) geht in seinem Schlußwort auf die Ausführungen einzelner Redner ein. Die Berliner Delegierten mögen das Gedächtnis behalten, damit die Berliner Kollegen wissen, wie überaus viel an Agitations- und Aufklärungsarbeit zu verrichten ist, bevor an eine allgemeine Bewegung der Selbstmetallarbeiter zu denken ist. Die mit Zwang gewonnenen Mitglieder können uns nichts nützen, weil sie wieder abpringen, sobald der Zwang aufhört. Alle Kollegen müssen tüchtig arbeiten, damit wir vorwärts kommen. Die Notwendigkeit der Statistik beklagen, müssen über die Zweckmäßigkeit der Statistik aufgeklärt werden. Man kann mit Recht sagen: bis jetzt ist im Deutschen Metallarbeiter-Verband noch nicht genügend Statistik getrieben worden. Bei der sogenannten Konkurrenz müssen alle besonderen Umstände berücksichtigt werden; nicht nur die Löhne, sondern alle Umstände, die bei der Herstellung der Ware in Betracht kommen. Die Einteilung soll nicht nach Handwerken, sondern nach Industriegruppen erfolgen. Redner empfiehlt zum Schluß die Annahme der Resolution.

Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Damit war die Konferenz erledigt. Nach einem kurzen, freudigen Schlußwort des Vorsitzenden Schülz wurde die Konferenz geschlossen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Bekanntmachung.

Um Streitigkeiten zu vermeiden und eine geregelte Beitragsleistung zu erzielen, machen wir hiermit bekannt, daß mit Sonntag dem 6. September der 37. Wochenbeitrag für die Zeit vom 6. bis 11. September 1909 fällig ist.

Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 6 Abs. 6 des Verbandstatuts gestattet:

Der Verwaltungsstelle Martretzhof 5 $\frac{1}{2}$ pro Woche vom 1. Oktober an; der Verwaltungsstelle Schwabach für die Goldschläger 1 $\frac{1}{2}$ für männliche und 5 $\frac{1}{2}$ für weibliche Mitglieder auf die Dauer von fünf Wochen. Die Nichtbezahlung dieses Extrabeitrags hat Entstehung statutarischer Rechte zur Folge.

Um die reisenden Kollegen richten wir das bringende Ersuchen, das Auffuchen der Bevollmächtigten und Reisegebührenauszahler in den Betrieben und Werkstätten zu unterlassen und sich nur an die im Adressenverzeichnis angegebenen Adressen zu wenden. In Orten, in denen keine Reiseunterstützung ausbezahlt wird, hat das Auffuchen der Verbandsfunktionäre überhaupt keinen Zweck. Wenn an einem Ort Lokalgehälter gegeben wird, ist das auf der im Adressenverzeichnis angegebenen Herberge zu erfahren. Die Klagen der Bevollmächtigten, daß sie durch den Zulauf der Reisenden sowohl beim Hauswirt als beim Unternehmer geschädigt werden, mehren sich derart, daß wir die reisenden Mitglieder dringend bitten müssen, obige Vorschrift in Zukunft strikte zu befolgen.

Ausgeschlossen werden nach § 22 des Statuts:

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Gumbold: Der Graveur Alois Kettenmaier, geb. am 18. Januar 1877 zu Gumbold, Lit. A. Buch-Nr. 221242, wegen Schädigung der Verbandsinteressen.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Harburg: Der Werkstatthalter Albert Pöhl, geb. am 22. Juni 1864 zu Wotrak, Lit. A. Buch-Nr. 284749, wegen Streikbruch.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Kassel: Der Schlosser Friedr. Brand, geb. am 8. September 1884 zu Hamburg, Lit. A. Buch-Nr. 310274, wegen betrügerischen Manipulationen mit Beitragsmarken.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Saalfeld: Der Dreher Otto Schneider, geb. am 27. August 1889 zu Saalfeld, Lit. A. Buch-Nr. 93320;

der Schlosser Paul Jahn, geb. am 15. Juni 1888 zu Saalfeld, Lit. A. Buch-Nr. 54416, beide wegen Fälschungen in ihrem Mitgliedsbuch.

Nicht wieder aufgenommen werden dürfen:

Auf Antrag einer Untersuchungskommission in Berlin: Der Einrichter Frz. Hochgräber, geb. am 20. Juni 1875 zu Rheba, Lit. A. Buch-Nr. 350832, wegen Unterschlagung von Verbandsgeldern.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Jena: Der Graveur Karl Krieg, geb. am 3. Dezember 1879 zu W.-Jena, Lit. A. Buch-Nr. 244262, wegen Durchbrechung von Werkstattbeschlüssen.

Auf Antrag des Österr. Metallarbeiter-Verbandes:

Der Monteur Gustav Pletsch, geb. am 28. März 1872 zu Sonneberg, Österr. Buch-Nr. ?, wegen Schädigung von Verbandsinteressen.

Wieder aufgenommen wird:

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Gera: Der Dreher Karl Fischer, geb. am 2. Juni 1875 zu Gera.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Neustadt: Der Schlosser Daniel Lutz, geb. am 29. Juni 1891 zu Rothenburg.

Aufforderung zur Rechtfertigung.

Die nachfolgend genannten Mitglieder werden aufgefordert, sich wegen der gegen sie beim Vorstand erhobenen Beschuldigungen zu rechtfertigen. Sofern einer dreimal hintereinander erscheinenden Aufforderung keine Folge gegeben wird, erfolgt Ausschließung aus dem Verband.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Döbeln:

Der Schmied Ernst Großer, geb. am 3. März 1862 zu Chemnitz, Buch-Nr. 72144;

der Schmied Karl Wagner, geb. am 4. Mai 1849 zu Schwannitz, Lit. A. Buch-Nr. 195586, beide wegen unkollegialen Verhalten.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Neumarkt:

Der Former Karl Klinkowsky, geb. am 25. Dezember 1880 zu Riel, Buch-Nr. 775969;

der Former Christ. Vogel, geb. am 16. März 1888 zu Nürnberg, Lit. A. Buch-Nr. 242191;

der Former Heinr. Wego, geb. am 15. April 1885 zu Rheinbach, Buch-Nr. 967788; sämtliche wegen Schädigung der Verbandsinteressen.

Auf Antrag des Schweizer Metallarbeiter-Verbandes:

Der Dreher Martin Müller, geb. am 6. November 1883 zu Balheim, Lit. A. Buch-Nr. 232387, wegen Schädigung von Verbandsinteressen.

Auf Beschluß des Vorstandes:

Der Schmied Karl Felske, geb. am 19. April 1885 zu Postelau, Lit. A. Buch-Nr. 258946, wegen Schädigung des Verbandes.

Angehalten und an den Vorstand einzusenden sind:

Buch-Nr. 437970, lautend auf Arthur Schille, Former, geb. am 15. Juli 1883 zu Leipzig (Pomig).

Lit. A. Buch-Nr. 55472, lautend auf Karl Richtig, Feilenhauer, geb. am 2. August 1867 zu Siemianowicz (Kattowitz).

Lit. A. Buch-Nr. 146918, lautend auf Josef Heymann, geb. am 31. Januar 1883 zu Wiesbaden (Nisch).

Lit. A. Buch-Nr. 222164, lautend auf Emil Vogt, Graveur, geb. am 31. Januar 1884 zu Hrozyheim (Ganau).

Lit. A. Buch-Nr. 262144, lautend auf Theob. Rämpf, Metallarbeiter, geb. am 10. Juni 1865 zu Liebenstein (Hannover).

Alle für den Verband bestimmten Geldsendungen sind nur an Theodor Werner, Stuttgart, Albe-Str. 16a zu richten; auf dem Postabschnitt ist genau zu bemerken, wofür das Geld vereinnahmt ist.

Mit kollegialen Gruß Der Vorstand.

Zur Beachtung! - Zugug ist fernzubalten:

von Formern, Eisenblechbearbeitern und Kesselmachern nach Wismar (Wuppertaler Eisenwerke) St.; nach Wenz (Schneid) D.; nach Gmund (Hh & Schweiher) M.; nach Neuhof bei Duffeldorf (Fa. Gammann & Co.) D.; nach Neustadt a. S. (Fa. Gersch) M.; nach Ohligs (Stahlwert) M.; nach Schmaleberg in Schles. (Firma Starke) D.; nach Stargard i. V. (Fa. Worchmann vorm. Wöcher) M.; nach Stodum (Stahlm.) M.; nach Goldschlager nach Dresden D.; von Gürtlern nach Osterode a. S. (Fa. Schuhmacher) D.; von Heilungsmonteur und Rohrlegern nach Danzig; von Installateuren nach Stendal, L.; von Instrumentenmachern und Wandagisten nach Koburg D.; nach Hofen (Fa. Raschowitz) D.; von Kesselschmieden nach Dortmund (Fa. Brand & Sohn) M.; von Klempnern nach Dessau (Gasbadewerk, Junter & Co.) M.; von Klempnern (Bau-) nach Berlin D.; nach Danzig; nach Hamburg, M.; nach Regnitz, L.; nach Passau, L.; nach Stendal, L.; von Metallarbeitern aller Branchen nach Crailsheim (Schloßfabrik) M.; nach Gmund (Schwab) D.; nach Göttingen (Gebr. Ruyhrat, elektrotechn. Fabrik) M.; nach Heilbronn a. N. (Fa. Weippert & Söhne, Werkzeugmaschinenfabrik) M.; nach Hofheim in Unterfr. (Fa. Wagner & Söhne) St.; nach Kaiserlautern (Fa. Kohlhass & Hohnsänger, Beleuchtungsartikel) M.; nach Regnitz (Fa. Subisch) M.; nach Ohligs (Stahlwert) M.; nach Regnitz (Armaturen u. Maschinenfabrik) M.; nach Regnitz (Pegnitz-Säge) M.; nach Salzgemeinde (Fa. C. L. Kleinlof, landwirtschaftl. Maschinenfabr.) M.; nach Wien XII (Firma Alfa-Separator, Blechwaren- und Mollereimaschinenfabrik) M.; nach Würzburg (Vereinigungsgesellschaft für landwirtschaftliche Maschinen vormals Gebr. Buchbaum) D.; von Metallarbeitern nach Regnitz D.; nach Lüdenscheld (Fa. Gerhardt & Cie.) M.; nach Sundern, Kreis Arnsherg (Fa. A. Wurmberg) M.; von Planierern nach Lüdenscheld (Fa. Gerhardt & Cie.) D.; von Schlossern (Wan- und Kunst-) nach Berlin; nach Breslau St.; nach Hamburg, L. nach Mannheim, L.; nach Straßburg, L.; von Schlossern und Installateuren nach Münster i. W. (Firma Steinbremer Messen und J. Jöhner) D.; von Schmieden nach Breslau St.; von Walzern (Drahtwalzen) nach Differdingen; von Zinngeßern nach Würzburg (Firma Kuderl).

(Die mit A. und St. bezeichneten Orte sind Streikgebiete, die überhaupt zu meiden sind; v. St. heißt: Streik in Aussicht; L.: Lohn- oder Tarifbewegung; M.: Aussperrung; D.: Differenzen; W.: Maßregelung; H.: Mißstände; N.: Lohn- oder Abford.-Reduktion; F.: Einführung einer Fabrikordnung.) Alle Mitteilungen über Differenzen, die zur Sperrung eines Ortes oder einzelner Betriebe Anlaß geben, sind an den Verhandlungs-Vorstand zu adressieren. Die Anträge auf Verhängung von Sperrern müssen hinreichend begründet und von der Verwaltungsstelle bekräftigt sein. Vor Arbeitsannahme in Orten, wo keine der obigen Anlässe in Betracht kommen, sind die Mitglieder verpflichtet, sich stets zuvor bei der Ortsverwaltung, dem Geschäftsführer oder Bevollmächtigten des betreffenden Ortes über die einschlägigen Verhältnisse zu erkundigen. Diese Anfragen sind von der Verwaltungsstelle, der das Mitglied angehört, abzusenden zu lassen. Anfragen über Orte, wo keine Verwaltungsstelle besteht, wollen man an den Vorstand richten. Das gleiche gilt für alle die, die an ihrem bisherigen Arbeitsort ihre Stelle wechseln.

Korrespondenzen.

Formern.

Münchberg. Der Zustand der Formern und Eisenarbeiter der Firma R. Wolf ist beendet. Am Schluß des vorigen Berichtes (Nr. 34) bemerkten wir, daß zwei große Fabrikversammlungen dieses Wertes den Ausführenden ihre Sympathie bekundeten. Sie beauftragten ferner den Gesamtarbeiterausschuß, Verhandlungen zur Beilegung des Konfliktes anzubahnen. Diese fanden an den folgenden Tagen mehrmals statt. Auch die Kommission der Formern nahm daran teil. Im Laufe dieser Verhandlungen definierten die Formern ihren Verhandlungsstand dahin, daß den Selben die Hilfe nicht verweigert würde, wenn das Verlangen derselben, zum Beispiel beim Schießen, Schneiden für den Betrieb selbst, oder Gefahren für den Betrieb oder für Leben und Gesundheit der in der Eisenerei Beschäftigten haben würde. Daraufhin wurde am nächsten Tage eine Vereinbarung erzielt, wonach 1. jede Verzögerung einer der beiden Richtungen den Vorzügen auf das entsprechende unterliegt wird; 2. nicht prinzipiell, wohl aber im eigenen Interesse des Betriebes wie der Formern ein Zusammenarbeiten beider Richtungen möglichst bewirkt werden soll; 3. die Einstellung der Ausführenden vom 13. August an in der Weise vor sich gehen soll, daß zuerst die Beschäftigten, und zwar nach dem Dienstort, dann die Ledigen in gleicher Weise, mit Ausnahme des einflussreichen Formers, die Arbeit aufnehmen, bis alle Plätze besetzt sind; 4. die Einstellung betriebsfremder Arbeiter während dieser Zeit nicht stattfindet. Für die Arbeitsverhältnisse des einflussreichen Formers führte die Betriebsleitung an, daß dieser sich aus mehrfachen Gründen gegen die Arbeitsverhältnisse verhalten habe, nach welcher Einstellung und Erlaß von Sperren im Betrieb auf einseitigen Beschäftigung der angestellten Arbeiter unterliegt ist. Diese Vereinbarung bewirkte die Ortsverwaltung, den Ausführenden die Wiederaufnahme der Arbeit zu empfehlen. Der Zweck des Aufstandes war, der Firma die seit längerer Zeit aufgegebene Ebene von Stahl und Erhaltung zu zeigen, die das Erleben der gelben Schmelze in der ganzen Werke aus dem des Formerns heraus zu im besonderen hervorzuheben, und die Direktion zu veranlassen, dieses Erleben zu befestigen. Auf Grund der Beschäftigung war das erreicht. Es galt nun festzustellen, ob es auch durchführbar wäre, lange oder die Aufnahme der Arbeit notwendig war. Nach langwieriger Debatte erfolgte die Zustimmung. Für die Vereinbarung Nummer 55, datiert vom 17. Die Direktionskommission für Fortsetzung des Streiks war nicht mehr vorhanden, die Aufnahme der Arbeit deshalb beschlossen. Die Kommission erbat sich eine schriftliche Ausfertigung der Vereinbarung, bekam dieselbe und die Bestätigung, welche festsetzt, daß sie genau mit dem übereinstimmt, was mündlich besprochen und der Vereinbarung zugrunde gelegt war. Das Mißtrauen der Ausführenden richtete sich dann aber gegen die Art der Vereinbarung. Der Arbeiterausschuß bekam eine Besprechung und auch sie bekräftigte die Vereinbarungen, die von der Firma und von der Kommission unterzeichnet waren. Da nach den Angaben der Firma sich während des Streiks 31 Formern, 4 Kesselmacher, 6 Arbeiter, 5 Schlosser und 6 Hilfsarbeiter als Arbeitswillige eingestellt hätten, lassen sich 194 Beschäftigten zu 2 1/2 bis 3 mal 140 zur Verfügung der Zeit waren die Angelegenheiten der Formern die bei der letzten Einstellung berücksichtigt werden sollten. Unter den arbeitwilligen Formern befinden sich 12, die den Betrieb mit den Formern anderer Orte betraut sind: Jochen, Schreyer, Schreyer, Ruyhrat, Gammann, Jander, Schmidt, Gyr, Kilmann, I und H. Reier, Ruyhrat, Gammann, Schmidt, Gammann, Reier, Gyr u. s. w., und auch solche, die sich ihrer Arbeitsverhältnisse wegen während des Aufstandes von der Firma zu nicht in Richtung, da sie in der Fabrik beschäftigt werden und übermühten. Die Ausführenden nahmen jedoch an, daß es bei der Aufnahme der Arbeit zu Sperren kommen werde und erklärten deshalb, nicht in den Betrieb zu gehen, solange diese Arbeitsverhältnisse in der Fabrik wären. Die Arbeit konnte daher am Freitag den 13. August nicht aufgenommen werden. Die Firma betrieb nunmehr mit beständigem Eifer die Aufklärung von G. in anderen

Streikern außerhalb Magdeburgs und das Anwerben von Streikbrechern in allen Gegenden Deutschlands, zum Teil mit Erfolg. Am 17. August erklärten die Ausführenden daher einmütig die Bewegung für beendet. Die Wiedereinstellung hat bereits am anderen Tage begonnen. Bemerkenswert wollen wir noch, daß am Freitag den 18. August eine große Branchenversammlung der Formern und Eisenarbeiter im Luisenpark den Bericht über die Wollische Bewegung durch Brande entgegennahm und ihre Sympathie den Ausführenden bezeugte. — Bei Abschluß dieses Berichtes wird uns noch mitgeteilt, daß am Donnerstag den 19. August, abends gegen 10 Uhr, Arbeitswillige ein Mädchen und deren Bräutigam befehligt haben, wobei es zu Handeln kam. Die Revolver trafen dabei in Aktion. Mehr als 10 Schüsse wurden abgegeben und mehrere Personen verletzt. Die am Streik beteiligten gewählten Arbeiter besanden sich während dieser Zeit in einer Volksversammlung, die von mehr als 800 Personen aus dem Bezirk Formern besucht war. Sie nahmen Stellung zu der Handlungsweise des Formereleiters Vertreters der evangelischen Kirche, Pastor Dr. O. Siebert, der Partei gegen die Streikenden ergriffen hatte und Streikbrecher für die Firma zu vermitteln beabsichtigte. 72 Personen erklärten sofort ihren Austritt aus der Landeskirche, andere werden folgen.

Meberlingen. In unserer am Meberlinger See sehr schön gelegenen Stadt sind die Arbeitsverhältnisse nicht glänzend, wenn auch der Ingenieur Brindmann der Eisenerei und Maschinenfabrik von Friedrich Blesch nachfolger beim Einstellen von Arbeitern und beim Lohnmachen meint, hier lebe man billig und gut. Wenn dem so wäre, wozu brauchte dann die Firma jahraus jahrein im Schwarzwalder Boten und im Essener Arbeitsmarkt Formern und Tagelöhner bei „guter Bezahlung“ zu suchen? Wie es mit dieser „guten Bezahlung“ aussteht, darüber wollen wir nun die Kollegen aufklären. Die Löhne für Formern differieren zwischen 32 und 39 S. Beim Lohnmachen heißt es: „Zwei bekommen Sie so viel, es wird Ihnen immer aufgegeben.“ Aber es bleibt beim Versprechen. Kommt es aber vor, daß ein Kollege Aufbesserung erhält, so wird pro Stunde ein ganzer Pfennig zugelegt. Die Tagelöhner bekommen 27 und 28 S. Stundenlohn. Die Löhne für Schlosser und Dreher sind noch niedriger; ein Schlosser, der schon 32 Jahre bei dieser Firma ist, hat den horrenden Lohn von 32 S. Was mag nun Herr Keumann (so heißt der jetzige Inhaber der Firma) sich gedacht haben, als auf eine Annonce ein Modell-former von Köln sich um die freie Stelle bewarb, einen Anfangslohn von 35 M. pro Woche und bei dreimonatiger Tätigkeit 100 M. Umzugskosten verlangte? Wir glauben, daß dieser Kollege keine Antwort mehr erhalten hat. Was nun die Einrichtung in der Eisenerei anbelangt, so würde es zu weit gehen, wollte man sämtliche Mängel auflisten. Kommt es vor, daß mehr als vier Formern arbeiten, so hat der fünfte kein Werkzeug und er muß solches immer bei anderen entlehnen. Kommt man zum Meister und verlangt dies oder jenes, so erhält man zur Antwort: „Ich habe nichts.“ Da in der Regel in der Woche nur einmal gegossen wird, so reichen die vorhandenen Formkästen nicht, die zudem mit wenigen Ausnahmen von Holz sind. Als Kran dient ein — wahrhaftiglich von Nothwendigkeit — Holzstielkran, der mit einem Strid herumgezogen werden muß, wozu immer drei bis vier Mann nötig sind. Die Prozedur müssen die Formern selbst machen. Hilfsarbeiter sind in genügender Zahl vorhanden, oft mehr als Formern, aber Hilfe haben die Formern keine, denn es werden alle Hilfsarbeiter zum Gubdiken verwendet. Hier bis fünf Tagelöhner haben die ganze Woche mit dem Hügel des Stufes zu tun, den vier bis fünf Formern liefern. Wegen der angeführten Mängel und Lohnverhältnisse gleicht die Erde einem Laubenschlag; jede Woche sieht man fremde Gesichter, Formern und Tagelöhner. Bei der schlechten Konjunktur kommen als Hilfsarbeiter Schneider, Schuhmacher, Bäcker, Metzger u. s. w., die, um nur wieder einen Notpfennig zu erhalten, die Stelle als Hilfsarbeiter annehmen. Diese Leute, die noch nie einen Meißel in der Hand hatten, bringen natürlich nicht viel fertig. Ein einziger richtiger Gubdiker hätte bei vier bis fünf Formern nicht Arbeit genug mit dem Hügel zu tun, und darum will man auch den Formern nicht mehr geben. Ausserdem, Sand jäuseln, Modellwand anmachen u. s. w. muß der Formern immer selbst. In der Modellbude sind die Verhältnisse nicht viel besser, nur die Einrichtung ist besser. Alle vierzehn Tage oder noch früher ist aber ein anderer Formern darin, und warum? Weil der Firmeneinhaber und der Ingenieur den ganzen Tag abwesend in der Bude sitzen und zuschauen, was nicht jeder Arbeiter betrogen kann. Wird gegossen, dann geht der Ingenieur gar nicht mehr vom Platze, sondern tritt einem auf die Hüften. Es gibt hier keine Kündigung; jedoch ziehen es gewöhnlich alle vor, am ersten Sonntag wieder abzureisen, weil sie eben nicht geduldet sind, für den geringen Lohn zu arbeiten. Und doch ist es vorgekommen, daß zwei auf „Lebenszeit“ eingekauft wurden, aber am ersten Sonntag wurde ihnen wieder gekündigt. Was die Bezahlung betrifft, so ging es damit an; aber kürzlich hat der Herr Ingenieur einem angelernten Schlosser eine Dörfling gegeben, der noch etwas nachfolgen wird. Auch meinte der Herr zu einem Kollegen, der am vierten Tage wieder weggegangen war: „Wenn nur die ganze Bande unterginge; Sie werden schon noch hinfommen, wo Sie hingehören.“ Aber er hat wohl vergessen, daß er dann auch dabei wäre. Dadurch, daß jede Woche neue Formern da sind, glauben diese beiden Herren, billige Arbeitskräfte zu haben, was meistens auch der Fall ist. Herr Keumann hat seine Arbeiterverhältnisse auch dadurch befestigt, daß er zu dem Wert von „Ochsen“ ging und ihn anforderte, keinen seiner Arbeiter mehr eine Stelle hier zu geben; er folgte diese alle zusammen, wo er sie antraf. Seine Leute brauchten nichts während der Arbeitszeit, sie hatten doch nachher Zeit genug, ihre Sperrlein einzunehmen. Die Arbeiter sollen also noch morgens 7 bis 12 Uhr arbeiten, ohne etwas einzunehmen. Hoffentlich regen diese Zeilen bei Herrn Keumann an, daß er eine Verbesserung in seinem Betriebe nach bei den Löhnen durchführt.

Waldau i. S. Am 14. August tagte im Nebedere eine außerordentlich gut besetzte Reichsarbeiterversammlung, die sich mit der Aussperrung der Arbeiter in den Waldauer Gubwerken beschäftigte. Das einleitende Referat hielt Kollege Jernide aus Berlin. — In den Waldauer Gubwerken herrschte seit der allgemeinen Formernbewegung von 1906, wo mit der Direktion dieses Wertes Vereinbarungen getroffen wurden, durch die die Arbeitsverhältnisse im Betriebe geregelt wurden, leidliche Verhältnisse. Dieser Zustand änderte sich, als im Oktober vorigen Jahres das Werk in den alleinigen Besitz des Herrn Selbmann überging. Dieser glaubte infolge der Wirtschaftslage seinen Arbeitern alles bieten zu können. Es wurden fortwährend Abfordersätze gemacht. Für neue Abfordersätze wurde die Forderung gemacht, daß sie dafür nicht gemacht werden könnten. Die Arbeiter wurden durch diese Maßnahmen wiederholt zur Arbeit gezwungen, immer aber wach Herr Selbmann, wenn er sich der gefährlichen Arbeiterlosigkeit gegenüber sah, zurück, um es schon noch länger Zeit wieder zu versuchen, seine beschäftigten Maßnahmen durchzuführen. Am 7. August wurde wieder zwei Formern eine Arbeit angeboten, bei der sie, wie erwidert wurde, nur 120 bis 2 M. pro Tag verdienen konnten. Sie weigerten sich daher, einem gefälligen Beschäftigung, die Anfertigung dieser Arbeit, wozu sie geschäftigt wurden. Die Arbeit wurde dann anderen Arbeitern angeboten, die sie ebenfalls verweigerten. Diese wurden aber nicht mehr geschäftigt, sondern sie erhielten keine andere Arbeit und mußten ausziehen. Am Dienstag darauf wurde der Arbeiterausschuß vorberufen, um Herrn Selbmann mitzuteilen, daß die Beschäftigung die früheren Arbeiter unter keinen Umständen anfertige und auch nicht gewillt sei, noch weitere Maßnahmen zu ergreifen. Herr Selbmann erklärte den Ernst der Lage, er gab dem Arbeiterausschuß die Erklärung, daß die zu niedrig angelegten Abfordersätze zu weiteren Abfordersätzen nicht gemacht werden und keine Maßnahmen mehr stattfinden sollten. Doch am selben Tage hatte aber Herr Selbmann eine Unterredung mit einigen Herren der Waldauer Metallindustrie. Er meinte ein Opfer der Geschäftslage dieser Herren geworden zu sein, die in letzter Zeit ebenfalls wiederholt die Löhne der Arbeiter in ihren

Betrieben herabzubringen versucht haben. Am Mittwoch den 11. August, morgens, ließ er den Arbeiterausschuß zu sich rufen, dem er erklärte, daß er mit seinen Zugeständnissen aus vorigen Tage zu weit gegangen sei. Die Arbeiter, die er zurückzuweisen versprochen habe, müßten zu dem angebotenen Preis angesetzt werden. Ein Herr habe ihm gesagt, daß er ein trauriger Unternehmer wäre, wenn er die Anfertigung der Arbeit nicht erzwängen würde. So der Arbeiterausschuß erklärte, daß der Wille der Belegschaft, diese Arbeiter nicht anzusetzen, unabänderlich sei, entließ Herr Selbmann, um auf die Arbeiter einen möglichst starken Druck auszuüben, zunächst die Formern. Als die erwartete Wirkung aber nicht eintrat, wurden auch die Kesselmacher und Modellhändler hinausgeworfen. Als Selbmann sah, daß auch durch diese Gewaltmaßregel die Arbeiter von ihrem einmal gefassten Beschluß nicht abzubringen waren, sperrte er am selben Tage auch noch die Schlosser, die mit dieser Bewegung absolut nichts zu tun hatten, aus. Herr Selbmann hatte sich geküffelt. Der erhoffte Erfolg, die Arbeiter durch die Aussperrung gefügig zu machen, trat nicht ein, denn diese nahmen den ihnen angebotenen Kampf mit aller Energie auf. Schon am Donnerstag den 12. August suchte die Firma mit der Streikleitung Fühlung. Es kam dann auch auf den ausdrücklichen Wunsch des Herrn Selbmann zu Verhandlungen. Die auf die Straße geworfenen Arbeiter wollten aber die Arbeit nicht wieder aufnehmen, wenn nicht Garantien gegeben würden, die solche Vor-kommnisse, wie sie zu dieser Aussperrung geführt hätten, verhindern. Nach wiederholten Verhandlungen wurden diese Garantien zugesagt und schriftlich niedergelegt. Wir lassen das Schriftstück in seinem Wortlaut folgen: „Der Betriebsinhaber der Waldauer Gubwerke, beziehungsweise die Direktion dieses Wertes hat heute mit seiner Belegschaft durch ihre Ausschußmitglieder folgende Vereinbarung getroffen: 1. Alle, ausprobierte Abfordere werden im Preise nicht mehr reduziert. Treten in der Produktion oder sonstige Veränderungen ein, die eine Neuregelung der Abfordersätze bedingen, so tritt mit dem Arbeiterausschuß unter Einwirkung der betreffenden Arbeiter Verhandlung. Wird hierbei eine Einigung nicht erzielt und kann das Modell nicht mehr zurückgeschickt werden, so tritt das Arbeitsstück nach Zeit bezahlt und gilt bei der Berechnung als Norm 1/3 des Durchschnittsverdienstes der letzten 6 Lohnperioden des betreffenden, jedoch wird ein täglicher Verdienst von 4 M. gesichert. 2. Bei neuen Abfordern wird der Preis wie bisher in jedem Falle vorher mit dem Arbeiter vereinbart. Wird hierbei eine Einigung nicht erreicht, so tritt auch in diesem Falle nach § 1 Verfahren. Dem Arbeiter wird sofort nach Übernahme der Arbeit der Abfordersatz ausgeschrieben, auf dem das Arbeitsstück und der vereinbarte Preis genau bezeichnet sind. Die einmal vereinbarten Preise, zu denen das Arbeitsstück angefertigt wurde, werden voll ausbezahlt. 3. Es werden den Formern, soweit erforderlich, genügend Hilfsarbeiter sowie zum Ausbilden der Formkisten ein Zimmermann zur Verfügung gestellt. 4. Bei eintretendem Arbeitsmangel wird die Arbeitszeit entsprechend verkürzt und die vorhandene Arbeit auf alle Beschäftigten möglichst gleichmäßig verteilt. 5. Die ausgesperrten Arbeiter, sowie die beiden Formern S. und G. können sämtlich wieder an ihre alten Arbeitsplätze treten und finden Maßregelungen aus Anlaß dieser Bewegung nicht statt. Waldau, 14. August 1909.“ Dieses Schriftstück ist vom Direktor des Betriebes und zwei Arbeitern unterschrieben. Herr Selbmann hatte sich in richtiger Erkenntnis der Sachlage in den Verhandlungen ferngehalten und die Regelung dieser Angelegenheiten dem Direktor des Betriebes übertragen. Es wurde den Arbeitern auch versichert, daß Herr Selbmann in Zukunft in die speziellen Eisenereiverhältnisse nicht mehr hineintreten wolle. Die ausgesperrten haben mit allen gegen 3 Stimmen beschlossen, die Arbeit unter den angegebenen Bedingungen am Montag den 16. August wieder aufzunehmen. Damit ist die Aussperrung, die nur erfolgt ist, um den Widerstand der Arbeiter völlig zu brechen, mit einer vollständigen Niederlage des Unternehmers schon nach 4-tägiger Dauer beendet worden. Herr Selbmann mag sich für diese Niederlage bei den Herren bedanken, die ihn zu dieser Aussperrung veranlaßt haben zu dem Zweck: wenn sie zum Nachteil der Arbeiter endet, die gleichen Praktiken in ihren Betrieben durchzuführen. Dazu wird ihnen die Lust für die nächste Zeit wohl vergangen sein, daß der guten Organisation der Arbeiter in den Waldauer Gubwerken. Die Arbeiter, die in der Metallindustrie Waldau und der Umgebung beschäftigt sind, haben alle Ursache, die nötigen Lehren aus dieser Aussperrung zu ziehen. Denn es handelte sich dabei nicht nur um eine Kriegserklärung Selbmanns, sondern um eine solche des Gesamtverbandes der Metallindustriellen Deutschlands, wie aus folgendem Rundschreiben hervorgeht. Am 11. August sperrte Selbmann seine Arbeiter aus und schon am 12. August verbande die Zentralstelle des Gesamtverbandes dieses Rundschreiben: „Gesamtverband der Metallindustriellen Deutschlands. S. 1372. Berlin, 12. August 1909. Rundschreiben Nr. 153 pro 1909. Hierdurch teilen wir Ihnen mit, daß die Firma Waldauer Gubwerke Emil Selbmann (Waldau-Bilditz, Sa.) sich gezwungen gesehen hat, die in der anliegenden Liste aufgeführten Formern, Modellhändler, Kesselmacher, Modellhändler, Schlosser, Schmiede, Schlosser und Sandarbeiter auszusperrten, da die Formern die Arbeit regulärer Gubstücke zu angemessenen Abfordersätzen verweigerten. Wir bitten Sie, diese sowie alle von genannter Firma kommenden Arbeiter bis auf weiteres nicht einzustellen. Gesamtverband der Metallindustriellen.“ Diesem Rundschreiben war die Liste der Aussperrten, zusammen 73 Arbeiter, angehängt. Wer hat hier nachgeprüft, ob die Abfordersätze auch „angemessen“ waren? Es steht unzulänglich fest, daß bei den von Selbmann gebotenen Preisen für Gubwerkstücke die Formern bei intensiver Arbeit nur 25 bis 28 S. pro Stunde verdienen haben. Ferner wurde bei Ausschüssen und Lagerarbeiten nur ein Verdienst von 18 bis 25 S. pro Stunde erzielt. Diese wenigen Beispiele zeigen, was beim Gesamtverband der Metallindustriellen „angemessene“ Abfordersätze sind. Man kann sich danach ein Bild machen, welche Hungerlöhne das Unternehmen den Arbeitern bieten würde, wenn diese nicht in der Lage wären, die Ausbeurteilung des Unternehmens durch die Macht ihrer Organisation einzudämmen. Oder sollte die Zentralstelle des Gesamtverbandes der Metallindustriellen Deutschlands un-wahren Angaben Selbmanns trauen? Selbmann glaubt und ohne die Angaben desselben nachzuprüfen, die Aussperrung der 73 Arbeiter aus den gesamten Betrieben der Metallindustriellen Deutschlands befristet haben? Ist das der Fall, dann hat diese Organisation ihre Macht in künstlich leistungsfähiger Weise gegen die Arbeiter ausgenutzt. Unsere Kollegen in dem Bereich der Ortsverwaltung Waldau haben daher alle Ursache, ihre Organisation so auszubauen, daß sie stets in der Lage ist, solchen hinterhältigen Plänen eines strapelosen Unternehmertums entgegenzutreten.

Gravure und Ziselure.

Dresden bei Dresden. Die Differenzen der Glasformen-afleure bei der Firma R u j e r sind beigelegt.

Gärtnerarbeiter.

Hagen. Dem Besitzer von Haglingen und Groß-Neuhofe und des Verwalters der heiligen Barbara auf den Höhen des Fensch-tals, Herrn Charles De Wendel, scheint die Hitze schwer auf die Herzen gefallen zu sein, denn alle seine Anordnungen deuten darauf hin. So hat er zum Beispiel die Arbeiter der großen Werkstatt ohne weiteres zwei Tage nach Hause geschickt. Die Arbeiter wurden kaputt geschlagen, Geschirre und Kleider herausgeschmissen. Mit Schrubber und Besen ließ er Schreier, Vorarbeiter und Meister antreten, um ihnen „arbeiten“ zu lernen. Die Arbeiter mußten lernen, Maschinen und Werkzeuge ließ er demonstrieren; manches gute Stück mußte in den Schrott wandern. Ein Aufschlag verkündete, daß er jedem von jetzt ab 38 S. Lohn bezahlen wolle. Also alle höheren Löhne wollte er reduzieren. Dieses scheint allerdings dem anderen Herrn De Wendel nicht ganz geheuer gewesen zu sein, denn auf einmal war der Aufschlag wieder verjährt. Herr Charles De Wendel hat Arbeiter wegen Fleiß erst belohnt, am Nachmittag hat er sie entlassen. In der letzten

Soll wurde ohne weiteres einer größeren Anzahl Arbeiter gestrichelt. Warum? Das werden Sie nicht. Herr ...

Erkenntnis. Der ... hat sich wieder einmal auf sein ...

Metallarbeiter.

Dortmund. Die Firma Brand & Sohn (Kesselschmiede und Brückenbauanstalt) hat alle ihre Arbeiter entlassen, weil diese sich weigerten, die Sperre über den Betrieb aufzuheben.

Rundschau.

Gewerkschaftliches.

Baugewerbe. Nach mehr als elfwöchigem Kampfe ist es im Hamburger Baugewerbe am 22. August zu einer Einigung gekommen.

Bildhauer. Die fünfte Generalversammlung des Zentralvereins der Bildhauer Deutschlands wurde vom 31. Mai bis zum 4. Juni zu Magdeburg abgehalten.

1111) hat, welche gegen die ... Die Generalversammlung empfiehlt allen ...

§ 158.

Dieser Paragraph gibt den Gerichten nach wie vor ...

Ein Pastor, der Streikbrecher verurteilt.

Im Anschluss an die in dieser Nummer enthaltene ...

Sirch-Dunkeriana.

„Dresdener“-Terrorismus. In Nr. 34 des Regulator vom 20. August befindet sich folgende Notiz:

Die Berliner Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes hat diese Notiz sofort dem zuständigen Berliner Bezirksleiter ...

Wie die Sirche Erfolge erzielte. In Nr. 35 des Regulator ...

einziges Mitglied. In einer ...

Vom Ausland.

Schweden.

Unsere schwedischen Arbeiterbrüder stehen nach wie vor ...

Die Unterstützungsaktion nimmt einen erfreulichen Fortgang. Bei der Generalkommission waren bis zum 21. August ...

Am 28. August nahmen in Göteborg einige hundert Mann die Arbeit wieder auf.

Zum Streikbruch kommen die ...

Diese auch-Arbeiterorganisation war auch auf dem letzten ...

Es fehlt auch nicht an Provokationen ...

Die Schweden ...

Die Schweden ...

Die Schweden ...

Die Schweden ...

Frankreich.

wil. Nach etwa elfwöchigem Kampfe der französischen Eisenbahner ...

Januar 1898 bis zum Senat beschlossene Fassung. Damit haben die organisierten Eisenbahner einen Sieg errungen, der fast ausschließlich das Vertrauen der gewerkschaftlichen Organisation in diesen selbst zeigt, wie aus dem folgenden hervorgeht.

Die Organisation der Eisenbahner — eine von den hier so genannten reformistischen Organisationen — gehört gegenwärtig zu den stärksten französischen Gewerkschaften. Sie hat ihren Aufschwung allerdings auch erst in den letzten 7 Jahren genommen. Nach einem mäßigem Generalstreik im Jahre 1898 folgten schwere Jahre, in denen heftige Kämpfe im Innern der Organisation deren Ausbau und Entwicklung vollständig hinderten. Erst vom Jahre 1902 an wurde es besser. In diesem Jahre zählte die Organisation 11 890 Mitglieder und von da an ging es dauernd vorwärts. Jeder steht uns nicht von allen Jahren zahlenmäßige Beweise über die steigende Mitgliederzahl zur Verfügung. Wir geben deshalb nur die Zahlen der letzten 3 Jahre wieder. Danach gehörten als regelmäßig zahlende Mitglieder der Organisation an im Jahre:

- 1906 — 29 949 Mitglieder
- 1907 — 45 890
- 1908 — 47 984

Nach den letzten Angaben der Verbandsleitung ist die Mitgliederzahl im ersten Halbjahr 1909 auf 80 000 gestiegen. Bei den 375 000 für die Gewerkschaft in Betracht kommenden Personen bedeutet diese Mitgliederzahl, daß etwa 23 Prozent der Eisenbahner organisiert sind.

Die Einnahmen für das Jahr 1908 betragen 181 382,21 Fr. Davon sind 168 678 Fr. Mitgliederbeiträge. Demgegenüber stehen 175 087,74 Fr. Ausgaben. Der Kassenbestand am 31. Dezember 1908 einschließlich des am 1. Januar 1908 vorhandenen Vermögens betrug 71 614,11 Fr.

Vom 4. bis zum 7. Mai fand zu Paris der 20. Kongreß der Eisenbahnerorganisation statt. Auf diesem beschäftigte man sich neben verschiedenen anderen Fragen in zwei getrennten Sitzungen recht eingehend mit dem Pensionsgesetz, und am Schluß dieser Verhandlungen wurde eine Resolution angenommen, die ausdrukt, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die Annahme dieses Gesetzes durchzuführen. Gleichzeitig sollte sofort in allen Sektionen eine Abstimmung über einen eventuellen allgemeinen Streik vorgenommen werden. Dieser Beschluß verursachte großes Aufsehen, denn, da es eben eine reformistische Organisation war, von der man „Bluffs“ nicht gewöhnt ist, wurden allgemein die Konsequenzen eines Generalstreiks der Eisenbahner sehr ernst erwoogen. Der Organisation selbst war es mit der Ausführung ihres Beschlusses ernst. Elf lange Jahre hatte sie in Verhandlungen und Druckdrift für die Pensionen gekämpft, aber nichts Positives erreichen können. Bereits im Jahre 1897 gelangte in der Kammer ein von dem Deputierten Bercauz und dem Senatoren Faurès eingebrachter Gesetzesentwurf über die Eisenbahnerpensionen zur Annahme, aber der Senat verweigerte diesem Projekte seine Zustimmung und verwies es an die Kammer zurück. Die Deputiertenkammer hielt darauf nicht nur ihre frühere Abstimmung aufrecht, sondern präziserte verschiedene Bestimmungen und fügte selbst einige Verbesserungen an. Das nunmehr abgeänderte Gesetz erhielt natürlich noch weniger die Zustimmung des Senats. Die Regierung selbst entwickelte der ablehnenden Haltung des Senats gegenüber keine besondere Energie, so daß das Spiel der Zurückweisung an die Kammer, von dieser an den Senat, dann wieder an die Kammer, wohl noch jahrelang fortgegangen wäre, wenn die Eisenbahner durch ihre gewerkschaftliche Organisation nicht mit Methode und Ausdauer eine Agitation für die endgültige Annahme des Pensionsgesetzes entfaltet hätten. In verschiedenen Malen organisierten sie an demselben Tage für ganz Frankreich Versammlungen, zu denen die Deputierten und Senatoren geladen wurden, damit diese Kenntnis von den Wünschen und Forderungen der Eisenbahner nehmen könnten. Die Verbandsleitung arbeitete ein Vermittlungsprojekt für die Pensionen aus, das den Forderungen der organisierten Eisenbahner entsprach und veröffentlichte weiter eine Broschüre, in der in sachlicher, gewissenhafter Weise die finanziellen Konsequenzen des Pensionsgesetzes erwoogen wurden. Auf ein Gegenprojekt der Regierung hin entfaltete sie eine originelle Propaganda. Sie ließ Postkarten mit der Erklärung für das Projekt der Organisation unter den Eisenbahnern verteilen und ersuchte diese, die Karten, mit Unterschrift und Adresse versehen, dem Präsidenten des Senats zu übermitteln. 160 000 Karten kamen auf diese Weise an den Senat.

In der letzten Zeit war nun noch ein Vermittlungsprojekt des Senators Siraub eingegangen, das in seinen Hauptzügen den Inhalt der Eisenbahner fand. Der Senat stand natürlich auch diesem Projekt wieder ablehnend gegenüber. Wohl hatte die Regierung erklärt, daß sie auf Annahme des Projektes dringen werde, jedoch, wer nimmt solche Erklärungen für bare Münze? Die organisierten Eisenbahner setzten jedenfalls keine großen Hoffnungen auf jene Erklärungen. Wie schon oben erwähnt, drohten sie, eventuell mit Hilfe der allgemeinen Arbeiterbewegung die gesetzgebende Tätigkeit des Senats zu beschleunigen. Diese Drohung half. Schon kurz nach dem Eisenbahnerkongreß verlinktete die offiziösen Blätter den Willen der Regierung, bis spätestens Oktober dieses Jahres den Gesetzesentwurf zur Annahme zu bringen. Auch die Senatskommission arbeitete ganz ungeduldig feißig. Am 2. Juli war bereits Punkt für Punkt in der Kommission durchberaten, und kurz darauf begannen die Verhandlungen im Plenum. Am 9. Juli wurde das Gesetz mit 257 gegen 7 Stimmen angenommen.

Die Sitzungen des Senats vom 8. und 9. Juli waren an außerordentlichem Zwischenfällen außerordentlich reich, und da es wohl nicht alle Lage vorlief, daß ein Minister der öffentlichen Arbeiten das Strafrecht der Eisenbahner einem unmittelbar dem Senat gegenüber verteidigt und ein Ministerpräsident an die Spitze, die Senats und Kollegen der Eisenbahner die Arbeiterklasse gegenüber appelliert, um ein solches Gesetz zur Annahme zu bringen, so ist es wohl anzunehmen, daß die Sitzung sehr eingeht. Es wird dadurch mitgeteilt, wie groß der Einfluß einer verhältnismäßig gut organisierten gewerkschaftlichen Gruppe in der französischen Republik ist. Ein jeder kann dann selbst die Folgerung ziehen, was erreicht werden könnte, wenn die gesamte französische Arbeiterklasse gut organisiert wäre.

Ein Senator der Rechten, Herr Laurou, der schon öfters Proben seines Hanges auf die organisierte Arbeiterklasse gab, hätte gar zu gern ein würdevolles Scheitern in des Pensionsgesetz hingenommen. Unter Hinweis auf die nationale Bedeutung der Eisenbahner, auf den Widerstand im Streikfall u. s. w. wollte er den Eisenbahner, die aus irgendwelchen Gründen in Streik treten, das Recht auf die Pension entziehen. Natürlich war im Hinblick auf die „lokalen Interessen“ der Rechten und was dergleichen patriotische Redensarten zur Bewandlung des Projektes nicht noch gab. Demgegenüber erklärte der Minister der öffentlichen Arbeiten, Herr Ribot, daß die Eisenbahner dieselben Rechte wie die Angehörigen der Privatindustrie haben. Wirklich sehr erdummt fort: „Was ist denn so außerordentliches in dem was wir betreiben? Ein Streik? Schade, ich bedaure die Nachteile meiner Gegner, aber ich würde diese, nur zu bedauern, daß die Eisenbahner des gesetzlichen Streikrechts nicht beraubt.“ Er sprach dann im Namen der Regierung, des Herrn Laurou abzulehnen und schloß mit dem Hinweis: „Meine Herren, lassen Sie an die Haltung der 300 000 Eisenbahner, demgegenüber Sie sich den Charakter des vorliegenden Gesetzes, und haben Sie gerade vor Augen, nicht eine Bewegung zu erschaffen, die Sie gerade verhindern wollen.“ — Laurou, der damals noch Ministerpräsident war, unterließ den Minister der öffentlichen Arbeiten durch die Erklärung, daß die Frage des Streikrechts nicht in des Pensionsgesetz hingenähre. Denn der Senat ist doch feil, sollte die Regierung, was sie zu tun habe. — Das war demnach gesprochen, und der Senat konnte sich die Ablehnung des Gesetzes Laurou, daß er die Regierung gut verstanden hat.

Das angenommen Gesetz legt die Pensionsberechnung mit der Höhe des Durchschnittslohnes nach 25jähriger Dienstzeit fest, bei einem Alter von 60 Jahren für Solangezeitliche und 65 Jahren für die Solangezeitliche der Arbeiter der Eisenbahnen und Solangezeitliche von anderen Dienst, und von 60 Jahren für das Bureaupersonal, das nicht wenigstens 15 Jahre im aktiven Dienst tätig war. Eine Pension muß ebenfalls gewährt werden, wenn nach 15jähriger Dienstzeit im Dienst bleiben kann aber aus irgendwelchem anderen Grunde aus dem Dienst ausscheidet. Ohne Rücksicht auf die Dauer der Dienstzeit wird die Pension bei Personen gewährt, die bei Erhebung ihrer dienstlichen Obliegenheiten inaktiv wurden. Bei längerer Dienstzeit oder wenn das durchschnittliche Alter nicht erreicht ist, erfolgt eine Verminderung der Pension um ein Fünftel des Durchschnittslohnes für jedes weitere Jahr über die vorgezeichneten 25 Jahre, bis zu einem durch Reglement festgelegten Maximum. Erfolgt ein Ausscheiden aus dem Dienste, ehe die Pensionsberechnung eingetreten ist, so werden die eingezahlten Beiträge mit ihren Zinsen zurückgezahlt. Die Beiträge betragen 5 Prozent des Einkommens.

Dies sind die wichtigsten Bestimmungen des neuen Gesetzes, das nur durch die unermüdbliche Tätigkeit der Organisation der Eisenbahner endlich von den beiden gesetzgebenden Körperschaften Frankreichs angenommen wurde.

England.

Der Verband der Eisengießer (Friendly Society of Iron Founders) feierte am 26. Juni sein hundertjähriges Bestehen. Er wurde im Jahre 1809 mit 119 Mitgliedern gegründet. Am Ende des Jahres 1908 hatte er 19 000 Mitglieder. An Unterstützungen hat er im ganzen 2 208 026 Pfund Sterling ausgezahlt.

Italien.

Die Zeitung des italienischen Metallarbeiter-Verbandes (Federazione Italiana degli Operai Metallurgici) veröffentlichte in der Juninummer des Metallurgico eine Abrechnung der Hauptkasse für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1908. Das Jahr begann mit einem Kassenbestand von 2493,52 Lire. Von den Sektionen (den einzelnen örtlichen Organisationen) gingen ein: an Beiträgen 11 877,80 L., für Nummern des Verbandsorgans an Agitationszwecken 776,50 L., an freiwilligen Beiträgen 1617,50 L., an Ertragsbeiträgen 1025,65 L., zurückgezahlte Ausgaben für die Sektionen 162,90 L. Ferner wurde ein Darlehen von 3700 L. aufgenommen. Es wurden im ganzen eingenommen 21 653,27 L. Ausgaben wurden: Unterstützungen an die Sektionen 1700 L., an die Bezirksausschüsse (Comitati regionali) 219,85 L., für das Verbandsorgan Il Metallurgico 3562,51 L., Gehalt der Angestellten 4234,50 L., Reisekosten 3279,90 L., jährliche Verwaltungskosten 1104,58 L., Anlauf und Unterhaltung von Inventar 814 L., zurückgestattete Auslagen der Sektionen und zurückgezahlte Darlehen 1497,45 L., Kassenbestand am Ende des Jahres 2626,93 L.

Das sind sehr geringe Zahlen. Wir können uns der Ansicht nicht verschließen, daß die mangelhaften Fortschritte unserer italienischen Bruderorganisation vor allen Dingen ihrer geringen Leistungsfähigkeit zuzuschreiben sind. Auch die Form der Organisation läßt offenbar viel zu wünschen übrig. Der letzte Kongreß, der im August 1907 abgehalten wurde, beschloß die Anstellung eines zweiten Beamten. Nummer schlugen die Redaktoren der Abrechnung der Hauptkasse die Anstellung eines dritten vor. Die drei Beamten sollen nach dem Vorschlag sich folgendermaßen in die Arbeit teilen: Einer soll sich den Aufgaben des Verbandes im engeren Sinne des Wortes widmen, Streiks leiten, mit den Unternehmern verhandeln, Verträge abschließen u. s. w., der zweite die Bureauarbeit verrichten und der dritte auf Agitation gehen, nach Bedarf die Sektionsleitungen unterstützen u. s. w. Die Redaktoren nehmen mit Recht an, daß die Erhöhung der Verwaltungskosten durch die Fortschritte des Verbandes leicht wieder eingebracht wird.

Literarisches.

(Zur Bestellung der angezeigten oder besprochenen Werke wende man sich nur an den bei jedem Werke angegebenen Verlag oder an eine Buchhandlung.)

Von dem wiederholt von uns rühmend besprochenen Lieferungsnetz: „Der Siegeslauf der Technik“ liegen uns die Hefte 33 bis 37 vor. Sie enthalten den Band II des Werkes von Seite 177 bis 336 und vom Band III die Seiten 441 bis 480. Jetzt, wo die Einführung der Hundholzsteuer schon in recht fühlbarer Weise ihre Schatten vorauswirft, erscheint die in Nr. 37 enthaltene Beschreibung der Fabrikation der Hundhölzer besonders aktuell. Der Aufschwung der schwedischen Hundholzindustrie hat notwendigerweise auch eine Verbesserung der Methoden der Hundholzfabrikation selbst und der hierzu verwendeten Maschinen im Gefolge gehabt. Während früher der von Weillhofer in Wien erfundene Hundhölzholz das hauptsächlichste Material zur Gewinnung der Hölzer war, ist man allmählich zu weit gekommen, daß bei der Herstellung der schwedischen Hundhölzer die Handarbeit zu ziemlich ungeschicklichen ist. Die erste Maschine fertigt aus dem Holz mit einem Schlag eine Umhülle von Spänen, sogenannten „Strähnen“, mit vollkommen gleichem quadratischem Querschnitt, eine zweite Maschine zertheilt diese Späne in Hölzchen, eine dritte verteilt sie auf die Längsapparate, die selbst wieder Maschinen sind und durch deren Arbeit die Köpfe von einer Gleichmäßigkeit werden, wie es sich durch Handarbeit niemals erzielen läßt. Sind die Hölzchen geknickt und dann getrocknet, so sind sie fertig. Die von der Maschinenfabrik A. Koller in Berlin angefertigte Maschine „Automat“ nach Patent Cohen-Schöne bildet ein Komplexsystem der Maschinenleistung, indem sie in mannichfachen Arbeitsgängen selbstständig das Holieren des Hölzchens, das Paraffinieren, das Laminieren und Trocknen, sowie das Einführen der Hundhölzer in die Schachteln bewirkt. Eine solche Maschine erfordert an Bedienung drei bis vier Mädchen und einen Mann und liefert täglich etwa 3/4 Millionen Hölzer, gefüllt in etwa fünfzigtausend Schachteln, jede Schachtel etwa fünfzigtausend Hölzchen enthaltend. Mit der Hundholzfabrikation zugleich ist die der Schachteln verbunden, bei der die maschinelle Tätigkeit ebenfalls zur höchsten Vollkommenheit ausgebildet ist. Eine Maschine schnidelt einen Holzplättchen in lange, schmale und dünne Bänder, eine zweite verarbeitet diese Bänder in die Form der Schachtel, eine dritte bestreift die Schachtel innen mit Papier, das sie von einer Rolle abrollt, während die vierte die äußere Bekleidung in gleicher Weise vornimmt. Diese Maschine besorgt auch das Ankleben der Etiketten. Andere Maschinen bewirken in ähnlicher Weise die Herstellung der Schachteln, des inneren Teils der Schachtel. Diese Schachteln gelangen nach ihrer Fertigstellung in die Füllmaschine, die sie mit einer genau abgemessenen Anzahl von Hölzern füllt. Dann folgt das Zusammenfügen und das Verpacken der fertigen Schachteln in große Pakete — alles gleichfalls Maschinensarbeit. Durch Zusammenarbeiten eines einzigen Maschinenschiffes, der aus den vorstehend beschriebenen Maschinen besteht, können in einer Stunde dreitausend Schachteln herbeigeführt werden. — Das unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner und Gelehrter vom Geheimen Regierungsrat Max Seidel herausgegebene Lieferungsnetz: „Der Siegeslauf der Technik“ enthält 2000 Seiten Text, über 2000 Abbildungen und 50 Kupferplatten und erscheint in 50 Lieferungen zu je 60 L. im Verlag der Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, Berlin, Leipzig.

An die Leser der Metallarbeiter-Zeitung!
Allen Lesern an die Redaktion ist die genaue Adresse des Abenders beizufügen. Wer dies unterläßt, hat zu gewärtigen, daß seine Zuschrift unberücksichtigt bleibt.

Verbands-Anzeigen

Mitglieder-Veranstaltungen.

Samstag, 4. September:
Breslau. Pilsch, halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Sonntag, 5. September:
Breslau. Aufhäuser, 10 Uhr.
Chemnitz. (Heizungsmonteur).
Chemnitz. (Heizungsmonteur).
Chemnitz. (Heizungsmonteur).
Chemnitz. (Heizungsmonteur).

Montag, 6. September:
Landshut. a. d. Rothenburg, 8 Uhr.

Dienstag, 7. September:
Barmen-Elberfeld. (Klempner).
Barmen-Elberfeld. (Klempner).
Barmen-Elberfeld. (Klempner).
Barmen-Elberfeld. (Klempner).

Mittwoch, 8. September:
Darmstadt. (Dreher u. Maschinenbau).
Darmstadt. (Dreher u. Maschinenbau).
Darmstadt. (Dreher u. Maschinenbau).
Darmstadt. (Dreher u. Maschinenbau).

Donnerstag, 9. September:
Barmen-Elberfeld. (Modellschreiner).
Barmen-Elberfeld. (Modellschreiner).
Barmen-Elberfeld. (Modellschreiner).
Barmen-Elberfeld. (Modellschreiner).

Freitag, 10. September:
Köpenick. Köpcke, Schaffstr. 9.

Samstag, 11. September:
Aachen. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Aachen. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Aachen. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Aachen. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.

Sonntag, 12. September:
Breslau. (Wirtler, Dräger u. c.).
Breslau. (Wirtler, Dräger u. c.).
Breslau. (Wirtler, Dräger u. c.).
Breslau. (Wirtler, Dräger u. c.).

Montag, 13. September:
Barmen-Elberfeld. (Laternenklempner).
Barmen-Elberfeld. (Laternenklempner).
Barmen-Elberfeld. (Laternenklempner).
Barmen-Elberfeld. (Laternenklempner).

Bekanntmachungen der Ortsverwaltungen etc.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Breslau. Pilsch, Kirchstr., halb 9 Uhr.
Görlitz. Brauner, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.
Görlitz. Schönbach, 8 Uhr.

Privat-Anzeigen.

Wir suchen für unsere Abteilung Rotationsmaschinen- und Stereotypen-apparat-Bau mehrere **Schlosser und Monteur.** tüchtige und selbständige Offizien mit Angaben des Alters unter Beifügung von Zeugnisabschriften erbeten an die Bogtdänische Maschinenfabrik, A.-G., Plauen i. S.

Ge sucht tüchtiger **Revolverdrehler** auf Präzisionsarbeiten. Stellung dauernd und angenehm. Best. Meldungen mit Gehaltsansprüchen an A. Wirtel, optische und mechanische Werkstatt, Göppingen.

Selbständig arbeitende **Heizungsmonteur** finden bei hohem Honorar dauernde Beschäftigung bei Zingen & Comp., Schmiedeburg i. Pr., Bergplaz.

Ein tüchtiger **Heilener** für Hof-geheime Herr. Heilener, Heilener, Heilener.

Ein **Heilener** für Hof-geheime Herr. Heilener, Heilener, Heilener.

Druck und Verlag von Alexander Schilde & Co., Buchdruckerei und Verlag, Stuttgart, Röhrestraße 16 B.